Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 [i.e. 49] (1967)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
28. Juli 1967

SCHWEIZER FRAUENBLATT

51. Jahrgang 15/287

Sonderseiten:

Treffpunkt für Konsumenten 2
Bund abstinenter Frauen 5
Blick in die Welt 6 und 7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Ewiger Generationenstreit

Ist es ein Trost für die Eltern und Erzieher, dass der Generationenstreit praktisch so alt ist wie die Menschheit selber? Es gab ihn schon immer. Die alten Griechen wie die alten Römer beklagten sich über die unbändige Jugend, die sich offenbar schon damals gegen die Autorität der Erwachsenen auflehnte. Waren jedoch die Folgen des Generationenstreites in früheren Zeiten derart verhängnisvoll und schlimm, wie sie heute mitunter sein können? Wurden darob früher ganze Familien auseinandergerissen und gerieten so viele Jugendliche in Unglück und Elend deswegen? Das darf man nicht annehmen, denn damals herrschte allenthalben in den Familien eine ganz andere Autorität, gegen die ein Jugendlicher nur schwer aufkam. Wir leben aber in der Zeit der Emanzipation, in der Zeit, wo sich auch der Jugendliche, und mitunter schon sehr früh, selbständig machen möchte und dieses Ziel auch tatsächlich erreicht. Das bringen schon die veränderten Lebensumstände mit sich. Noch vor hundert Jahren war das Kind und auch noch der Jugendliche viel mehr an die Familie gebunden. Es wurde in erster Linie von den Eltern erzogen, war viel mehr in Kontakt mit Vater und Mutter und fügte sich leichter ihren Anordnungen. Damit sei nicht behauptet, die frühere und stärkere Loslösung des Kindes von den Eltern sei nachteilig, aber sie birgt unweigerlich viel mehr Gefahren in sich. Das nicht zuletzt, weil die Möglichkeit der Beeinflussung von aussen her, durch die vielen Umwelteinflüsse und Miterzieher, weit stärker ist als früher. Wer eigene oder fremde Kinder zu erziehen hat, muss sich der Situation, in der sich diese Kinder befinden, bewusst sein, und er muss vor allem das nötige Verständnis für das Kind und sein Verhalten aufbringen.

In der Regel erwarten wir aber, dass die Jungen uns Aelteren verstehen und auf unsere Situation Rücksicht nehmen. Gewiss, bis zu einem gewissen Grad sind wir zu dieser Forderung berechtigt. Aber wie steht es mit dem Beispiel, das sicher auch hier seine guten Früchte trägt? Wie soll die Jugend für unsere Belange Verständnis finden, wenn wir ihr nicht zeigen, wie das anzustellen ist? Ein namhafter Pädagoge hat einmal verlangt, dass das Kind bewusst für dieses Verständnis zu erziehen sei. Aber eben, Voraussetzung dafür ist die Fähigkeit bei uns selber, den andern, in diesem Fall das Kind und den Jugendlichen, zu verstehen.

Zudem: Geraten wir nicht gleich bei jedem Missgeschick, das sich die Jugend scheinbar leistet, in Wut und Zorn! Und was nicht minder wichtig ist: Hüten wir uns vor der beliebten Verallgemeinerung. Sie nimmt manchem jungen, hoffnungsvollen Menschen den Elan, lässt ihm alle guten Vorsätze nichtig und nutzlos erscheinen. An wie vielen Missverständnissen sind wir selber schuld! Missverständnisse schaffen aber Misstrauen, und Misstrauen ist keine Basis für guten Kontakt und erspriessliche Zusammenarbeit. Aber gerade Jugendprobleme können nur gelöst werden, wenn alt und jung miteinander und nicht gegeneinander arbeitet. Erprobte Erfahrung der Erwachsenen gepaart mit jugendlichem Mut und unverbrauchter Einsatzfreude allein versprechen gute Leistungen und Ergebnisse.

Es ist verständlich, dass die Meinungen und Ansichten der älteren und jüngeren Generation mitunter auseinandergehen. Solche Vorkommnisse können unter Umständen der Prüfstein für das Vertrauen und das Verständnis zwischen Eltern und Kind sein. Gute Hilfe leistet hier die Bemühung der Eltern, das Verhalten ihres heranwachsenden Kindes vorurteilslos zu betrachten. Sie sollen versuchen, an das Verantwortungsbewusstsein des jungen Menschen zu appellieren. Mit Moralpredigten wird man in solchen Fällen nicht weit kommen. Sie reizen ja bekanntlich erst recht zum Widerstand. Drohungen und drastische Massnahmen versprechen auch nicht mehr Erfolg!

F. F.

«Verantwortung erkennen und übernehmen»

Zum Kongress der europäischen Zonta-Klubs in Helsinki

Wenn wir nach einem Dutzend Vorträgen und zwei Dutzend Ansprachen überlegen, was dabei Wesentliches oder gar Neues gehört worden ist, so sticht aus diesem Treffen in Helsinki der Aufruf heraus, von seiten der Frau die volle Verantwortung auf allen Lebensgebieten zu übernehmen. Finnland bietet dafür den geeigneten Boden. Als erster aller europäischen Staaten hat Finnland seinen Frauen die politischen Rechte zuerkannt. Im Parlament beraten gegenwärtig 32 Frauen mit, 16,5 Prozent. Finnland zieht Frauen auf allen Posten bei; an der Universität von Helsinki sind unter den 20 000 Studierenden sogar die stärkere Hälfte davon Mädchen.

Der Mensch und seine Fähigkeiten

entscheiden hier. Diese Haltung verhilft Finnland zu einem beispielhaften Aufbau seiner Wirtschaft und trägt bei zu seinem hohen Ansehen als Volk und Staat.

In Helsinki zu tagen, ist für die Schweizerin ein um so tieferes Erlebnis, als sie sich in diesem Land wie in einer Familie fühlt, geborgen, weil die Frau hier in keiner Weise zurückgesetzt ist. Wohltuend wirkt diese Lebensluft!
Im Zusammenhang mit dem Zonta-Programm

an einer bessern Welt bauen zu helfen,

tönen mir noch die Worte der finnischen Botschafterin Tyyne Leivo-Larsson in den Ohren: Lassen Sie Ihre Vertreter auf allen Regierungsstufen wissen, dass die Besserstellung der Frau einen Teil der Entwicklung einer zukünftigen besseren Welt ausmacht. Nicht nur die einzelne Nation, auch der einzelne Mensch müsse frei sein, um seinen eigenen Platz in der Gesellschaft einnehmen und ihr ganz dienen zu können.

U Thant wurde zitiert; die bisherige Menschheitsgeschichte sei so grausam gewesen, dass wir uns kaum einen Begriff davon machen können, wozu der Mensch fähig sei, wenn er alle seine guten Kräfte entfalten dürfe. Das Feuer der Hingabe und die Begeisterung, denen die bestehenden Werte des menschlichen Geistes entsprungen sind, dürften dabei allerdings nicht fehlen. Also nicht einzig Wohlstand, sondern ein ganzes, zum Guten berufenes Menschsein ist anzustreben.

In Gedanken über

die Verantwortung der Frau für die Jugend

sprach die Dänin Dr. med. Sarah Kielberg aus, was Ungezählte empfinden, dass der Tanz um die Halbwüchsigen ungesund ist. Geschäftstüchtige schaffen Teenagermoden, Jugendrestaurants, Verkaufsläden für 12- bis 18jährige, und Gross- und Urgrossmütter gehen in Kleidchen, die sich für kleine Mädchen schicken.

Jedem Alter gehört sein Recht. Aber die Heranwachsenden wollen doch reife Menschen, nicht auf ihrer Stufe angehalten werden, nicht auf sie zurückgebunden sein. Statt wegweisend voranzugehen, steigt der Erwachsene, der den Fimmel mit der Jugend mitmacht, hinab in eine unverständliche Infantilität.

Statt dessen, so meinte die Referentin, müssten wir alle wieder einfacher, demütiger und liebevoller, mit einem Wort: natürlicher werden, und in den Familien und anderswo könnte die Geborgenheit aufkommen, die jeder Mensch, vor allem der junge Mensch, braucht.

Die Bevölkerung der westlichen Länder hungert nicht, aber andere Gefahren sind da, die das Leben bedrohen. Von mehreren Seiten her, von Sozialwissenschafterinnen, einer Schulärztin, einer Psychologin wurden in diesem Zusammenhang Alkohol-, Nikotin- und andere Süchte genannt.

Gleichartig aufschlussreich sprachen Fachleute über

Wohnen in den neuen Siedlungen

Ausserhalb der Städte solche Wohngelegenheiten zu erstellen, drängt sich auf. Wie jedoch der Mensch nicht einzig vom Brot lebt, so besteht sein Zuhause nicht einzig aus seinen vier Wänden. Ein Fünftel aller Familien in neuen Stadtteilen wünscht deshalb in den ersten Monaten, dorthin zurückzukehren, woher sie gekommen sind. Zur Wohnung gehört auch ihre Umwelt, gehört die nachbarliche Beziehung. Nicht unwichtig ist der Weg zur Arbeit, sind die Einkaufsmöglichkeiten, ist ein Teilhaben an der örtlichen Gemeinschaft, innerhalb der man wohnt. Auch der Altersaufbau dieser Wohngebiete ist zu bedenken. Junge Ehepaare mit kleinen Kindern möchten gerne Eltern in der Nähe wissen. Theater und Konzerte zu besuchen müsste möglich sein.

Diese berechtigten Ansprüche führen dazu, in sich geschlossene neue Gemeinwesen zu bauen, wie sie Finnland in seiner Stadt Tapiola ein Muster darbietet.

Schon leben hier 15 000 Einwohner, und es wird weitergebaut, in lichtem Birkenwald, an Wasserflächen, eine vollständige Gemeinde mit eigener Verwaltung, Verkaufsläden, in denen mehr als nur der Tagesbedarf zu haben ist. Volks- und Mittelschulen und Arbeitsplätze für jedermann sind einbezogen. Die Bevölkerung ist gemischt, vom Hilfsarbeiter bis zum Hochschulprofessor lebt man hier beisammen. Es wird also auch Industrie angesiedelt, es gibt Gaststätten für verschiedene Ansprüche so gut, wie es Sportplätze gibt. Kurz, der Mensch vermag hier Wurzeln zu schlagen, in einer guten, erfrischenden Lebensluft.

Noch etwas über Zonta

Der europäische Kongress in Helsinki vertrat 77 mitteleuropäische und skandinavische Klubs. Aehnlich wie Rotary nehmen sie an jedem Ort nur je eine Vertreterin eines Berufes auf; und ebenfalls gehört Zonta dem Kreis der Service-Klubs an, in dem Sinne, dass sie nicht nur ihre Mitglieder menschlich fördern, sondern international, distriktmässig und lokal dienen sie dem Mitmenschen durch Ausrichten von Berufsstipendien, Hilfe an Kinder- und Altersheime, an Bibliotheken, an Flüchtlinge usw.

Zu den 40 mitteleuropäischen Klubs gehören 9 schweizerische. Als neue Vorsitzende des mitteleuropäischen Distrikts wurde die Engländerin Nancy Philipps aus London gewählt. Die abtretende Ada Sieveking aus Hamburg konnte am Kongress von einem steten Vermehren der Klubs berichten. Neue sind in Gründung begriffen in Belgien, Frankreich, Grossbritannien und in den Niederlanden.

Dem Kongress in Helsinki stand die Finnin Helvi Sipilä, Rechtsanwältin, vor, die zugleich erste Vizepräsidentin von Zonta International ist.

Weit über hundert Zontians aus anderen Erdteilen gesellten sich in Helsinki zu den europäischen und teilten mit ihnen das Erlebnis: Finnland.

F. A.-K.

Was ist und will die Mütterschule - Elternschule der Zürcher Frauenzentrale?

Die **Mütterschule Zürich** wurde 1942 als Werk der Zürcher Frauenzentrale gegründet. Sie sollte junge, berufstätige Frauen, die der Geburt und Pflege des ersten Kindes mit Unsicherheit, ja Angst entgegensahen, in die elementaren Kenntnisse der praktischen und theoretischen Säuglingspflege einführen. Dies 4-Wochen-Kurse in einer Wohnung an der Mühlebachstrasse fanden schnell grossen Anklang, dies um so mehr, als den Frauen Säuglinge aus dem nahen «Inselhof» zur Pflege anvertraut wurden.

1946 konnte die Mütterschule, die schon damals jährlich ca. 140 Kursteilnehmerinnen zählte, in die der Stadt gehörende Liegenschaft an der **Rotbuchstrasse 18** übersiedeln. Hier leben nun unter Aufsicht von drei diplomierten Säuglingsschwestern ständig 12 Säuglinge im Alter von zwei Wochen bis zu 10 Monaten. Junge Frauen lernen in **vierwöchigen Halbtageskursen** deren Betreuung und Pflege. Das Kursprogramm umfasst auch Unterricht über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett, von einer Frauenärztin erteilt: ferner über Kinderkrankheiten, Impfungen usw., wobei der Hausarzt, der die kleine Gesellschaft alle zwei Wochen besucht, als Lehrer wirkt. Eine Psychologin behandelt pädagogische und psychologische Fragen beim Säugling, während die Fächer Pflege, Entwicklung, Aussteuer des Neugeborenen der leitenden Kinderschwester anvertraut sind. 1965 wurden auch **Abendkurse** (6 Abende zu zwei Stunden, auf drei Wochen verteilt) eingeführt. Die 1958 eröffnete **Aussenstation Albisrieden** (Platz für sechs Kinder und sechs Schülerinnen) brachte einige Entlastung, ebenso wie die 1965 eingerichteten **zweiwöchigen Halbstagskurse**, die dem Wunsch nach möglichst kurzer Vorbereitungszeit auf den Mutterberuf offensichtlich entgegenkommen. Im Jahr 1966 besuchten im ganzen 525 Schülerinnen die Mütterschule (178 in 4-Wochen-Kursen, 183 in 2-Wochen-Kursen, 164 in Abendkursen) und bewiesen damit, dass diese einem echten Bedürfnis entspricht.

Die Leitung der Mütterschule liegt seit 1948 in den Händen von Schwester Anny Müller, die mit grossem Geschick und ganzem Herzen neben einer Hauskommission ihrer verantwortungsvollen Aufgabe gerecht wird. Die «Ehemaligen» beweisen ihr volles Vertrauen, indem sie immer wieder mit Fragen und Anliegen aller Art zu ihr kommen. Diese SOS-Rufe, die weit über den Rahmen fachlicher Beratung hinausgingen, führten 1949 zur Gründung der Elternschule, die sich ihrerseits regsten Zuspruchs erfreut. Subventionen von Stadt und Kanton Zürich, Zuwendungen gemeinnütziger Institutionen und Privater zeugen davon, dass die Mütterschule-Elternschule der Zürcher Frauenzentrale grosses öffentliches Ansehen geniesst.

NB. Kurse der Mütter- und Elternschule von August bis Oktober 1967 siehe Seite 7.

Zum 1. August ein Geburtstagswunsch unserer Heimat:

Schutz von Seen und Flüssen

Was können wir alle für unsere Gewässer tun?

1. Wir können mithelfen, indem wir uns für die Fragen interessieren, die im Zusammenhang mit der Erhaltung sauberer Gewässer entstehen, sowie die Probleme als unsere persönliche Angelegenheit betrachten und sie nicht einfach auf andere abschieben (auf die Gemeinde, den Kanton, die Eidgenossenschaft);
2. den häuslichen Kehricht und das Sperrgut dem Abfuhrwesen übergeben. Wo kein regelmässiger Abholdienst besteht, müssen wir bei der Gemeinde vorstellig werden;
3. keine Abfälle, Gegenstände, gebrauchten Hausrat, mottenzerfressene Teppiche, Matratzen, Bügeleisen, Plastikgegenstände und Verpakkungsmaterial, Picknickreste und dergleichen in der freien Natur ablagern und liegen lassen und — mit allen guten und anständigen Mitteln — verhindern, dass dies andere tun;
4. mit dem Gewässerschutzzeichen versehene Wasch- und Reinigungsmittel verwenden und deren Gebrauchsanweisung strikte befolgen;
5. für das Einpacken von Konsumgütern nicht unnötiges Packmaterial verwenden und uns gegen den übermässigen Verpackungskult unserer Zeit einsetzen;
6. Gummiräder, Autowracks und alte Fahrräder oder Velobestandteile einer Verwertungsanlage zukommen lassen;
7. Fahrzeuge und Maschinen in den hiezu gebauten Anlagen reinigen und nicht in der freien Natur. Das gilt auch für Oelwechsel;
8. regelmässige Oeltankrevisionen durch Fachleute durchführen lassen;
9. Spritzmittel gegen Insekten in Garten und Feld behutsam und sparsam verwenden;
10. bei Abstimmungen die grosszügigen Projekte von Gemeinschaftswerken unterstützen.

Die Walliser Aprikosen sind da!

Zu Beginn der Aprikosenernte im Wallis möchte das Konsumentinnenforum seine Mitglieder und die Leserinnen dieses Blattes aufrufen, sich beim Einkauf der Früchte

qualitäts- und preisbewusst

zu verhalten.

Es interessiert uns vor allem:
Sind die angebotenen Früchte reif genug?
Sind die Früchte überall zu haben?
Wird der Preis von Fr. 1.95 eingehalten?
Gelangten auch Sortierungen zweiter und dritter Qualität auf den Markt? Wenn ja, zu welchem Preis?
Für kurze Rapporte über Ihre Erfahrungen in bezug auf das Angebot an die Geschäftsstelle des Konsumentinnenforums

Beethovenstrasse 1, 8002 Zürich,

sind wir Ihnen sehr dankbar.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessins

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Mit einiger Spannung sehen die Konsumenten der bevorstehenden Aprikosenernte aus dem Wallis entgegen. Hat man ennet dem Lötschberg aus den Erfahrungen der letzten Aprikosen-Saison seine Konsequenzen gezogen? Haben die Proteste seitens der Konsumenten etwas genützt?

Der letzte Brief in der Angelegenheit «Aprikosenangebot 1966» ist vom Konsumentinnenforum am 10. Juli 1967 an das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement abgegangen. Darin wird u. a. am Postulat auf Freigabe der Aprikosenpreise festgehalten, da es unseres Erachtens nicht im Widerspruch zum Landwirtschaftsgesetz steht. Für die diesjährige Vermarktung der «goldenen» Früchte aus dem Wallis wird vom Konsumentinnenforum der Wunsch ausgesprochen, dass anstelle der bisher üblichen gross aufgezogenen und zu früh einsetzenden Propaganda den Konsumenten eine sachliche Information über Erntezeit, Qualität und Sortierung vermittelt werden möchte.

Der Bundesrat hat anfangs Juli beschlossen, auch dieses Jahr Massnahmen für die Verwertung der Aprikosen zu treffen. Mit Rücksicht auf die Finanzlage des Bundes wurde jedoch die Beitragsleistung reduziert. Für die Konsumenten ergibt sich daraus ein für die ganze Schweiz einheitlicher Preis von Fr. 1.95 je kg netto für die Qualitätsklasse I (also zehn Rappen mehr als im letzten Jahr.) Die Sortierungen II und III sind nicht mehr aufgeführt worden, weil, wie wir schon in einem früheren Artikel darlegten, diese Sorten kaum mehr auf den Markt kommen. Es wird eine Aprikosen-Inlandernte von 5,5 Millionen kg erwartet.

Da die importierten Aprikosen in diesem Jahr zu einem grossen Teil von guter Qualität waren, wird man sich im Wallis doppelt anstrengen müssen, um die Gunst der Konsumenten zu erlangen und damit auch die Absatz-Ziele zu erreichen.

Das Debakel um den Erdbeerpreis hat gezeigt, dass man im Walliser Obstverband immer noch alles Heil aus Bern erwartet. Sicher können auch wir Konsumenten begreifen, dass ein Preissturz von Fr. 2.40 auf Fr. 1.60 beim Produzentenpreis für die Pflanzer ein sehr schmerzliches Ereignis ist, um so mehr, als davon vor allem die Bergregionen im Wallis betroffen wurden, deren Ernte im Gang war. Aber es war falsch, nun wieder über die Erdbeerimporte zu schimpfen, die übertrieben hoch gewesen seien. Erstens ist die Schweiz ein Exportland und muss darum auch importieren. Zweitens ist die Erdbeerernte nicht nur im Wallis sehr üppig gewesen. In Süddeutschland wurden die Früchte im ersten Julidrittel für 70 Pfennig bis 1,20 DM auf dem Markt angeboten. Auch die Thurgauer haben den Preissturz in Kauf nehmen müssen. Schliesslich kann man auch mit der Quantität einer Ernte einen Preiszusammenbruch wenigstens zum Teil wieder ausgleichen. Wer eigene Erdbeeren im Garten hatte, weiss, dass auch hier die Ernte erfreulich gut war. Sollen wir diesen Segen beklagen? Das dritte Argument, das man im Wallis vorbrachte, es seien zu viel Konkurrenzfrüchte auf dem Markt gewesen, ist auch nicht stichhaltig. Man muss die Früchte essen, wenn sie reif sind. Die Pflanzer müssen mit solchen Situationen rechnen.

Hilde Custer-Oczeret

Unfallverhütung durch klare Sicht

Ein Autoscheiben-Reinigungsmittel-Test

Was nützen die besten Augen oder die schärfste Brille, wenn die Windschutzscheibe die Sicht behindert? Im heutigen dichten Strassenverkehr kann die Windschutzscheibe schon nach wenigen Kilometern verschmutzt sein. Besonders bei feuchtem Wetter.

Die Scheibenwaschanlage kann zu klarer Sicht verhelfen. Ein kurzer Druck auf einen Knopf am Armaturenbrett genügt, um einige Spritzer Waschflüssigkeit auf die Scheibe zu bringen. Der Scheibenwischer erledigt die Reinigungsarbeit.

Der Strassenstaub ist heute selten fettfrei. Oelrückständen, Auspuffkondensate und Asphaltbestandteile hinterlassen auf der Schutzscheibe einen meist unsichtbaren Film. Bei Regen — und besonders nachts — wird das Licht so gestreut, dass die Sicht getrübt wird. Das Scheibenreinigungsmittel muss rasch und intensiv die dünne Oelschicht mit Wasser überziehen, damit der streifige Belag entfernt wird.

Um sich ein Bild über das vielfältige Angebot machen zu können, liess die **Stiftung für Konsumentenschutz** (SKS) in Zusammenarbeit mit der **Sektion Zürich des Touring Clubs der Schweiz** (TCS) 26 der bekanntesten Marken durch das Chemische Laboratorium Dr. L. Herzfeld, Basel, untersuchen. Der ausführliche Testbericht ist bei der SKS, Monbijoustrasse 61, 3007 Bern (Telephon 031/45 56 60), für 3 Fr. erhältlich. Wir können die Resultate hier nur kurz kommentieren; einige davon finden Sie in Tabellenform zusammengestellt.

Das Autoscheiben-Reinigungsmittel hat wasserunlöslichen, fetthaltigen Schmutz zu beseitigen (Kolonne 2). Oelfilme können sehr hartnäckig an der Windschutzscheibe haften. Es ist wichtig, dass sich ein Flüssigkeitsfilm auf dem Fettbelag ausbilden kann. Je besser die Benetzungskraft, um so geeigneter ist das Produkt (Kolonne 3)!

Es hat keinen Sinn, zuviel eines Reinigungsmittels anzuwenden. Es dürfen keine sichtbehindernden Reste zurückbleiben. Die Produkte, welche durch eine gute Reinigungs- und Fettbenetzungskraft auffallen, können aber auch auf der Windschutzscheibe *leichte Schleier zurücklassen* (Kolonne 4). Nachts oder im Gegenlicht der Sonne kann dies störend wirken. Sobald aber Wasser (Regen oder nasser Nebel) hinzukommt, verschwinden diese Schleier.

Empfehlung: *Ergänzen Sie Ihre Wischblätter, bevor sie ganz kaputt sind! Sie sollen auf der bestrichenen Fläche glatt aufliegen. Dann sorgen sie für eine gute Verteilung des Waschmittels, wodurch die Schleierbildung verhindert werden kann!*

	Marke	Hersteller Vertrieb	Kolonne 1 Preis pro Liter empf. Mischung	Kolonne 2 Reinigungswirkung	Kolonne 3 Benetzung von Fettfilmen	Kolonne 4 Schleierbildung
1	ABM *	ABM	—.15	schlecht	schlecht	nein
	ABM **	ABM	—.60	schlecht	schlecht	nein
2	ACTIVA	EPA	—.58	schlecht	schlecht	minim
3	ANTISILIN VDO	VDO	1.20	sehr gut	sehr gut	möglich
4	AVIA Glasklar	AVIA	3.60	sehr gut	sehr gut	minim
5	AVIA Gefrierschutz	AVIA	3.60	mittel	mittel	nein
6	BELLAVISTA	Hilfiker	1.53	mittel	mittel	minim
7	EPA Frostschutz *	EPA	—.45	schlecht	schlecht	nein
	EPA Frostschutz **	EPA	2.20	schlecht	mittel	nein
8	ESA Solvent *	ESA	—.45	mittel	mittel	minim
	ESA Solvent **	ESA	4.50	gut	gut	minim
9	Eschler-Urania *	ESCHLER-URANIA	—.76	mittel	mittel	nein
	Eschler-Urania **	ESCHLER-URANIA	2.50	gut	gut	nein
10	FRO-D-EX	Hilfiker	3.80	mittel - schlecht	mittel	möglich
11	GLAS-STAR	Autolux	4.30	sehr gut	gut - sehr gut	möglich
12	HOLTS	Holt Ltd.	4.—	schlecht	mittel	nein
13	MIRAIL *	A. Jenny	—.57	sehr gut	sehr gut	möglich
	MIRAIL **	A. Jenny	1.90	sehr gut	sehr gut	möglich
14	PERMACLIN	Rheba	—.59	schlecht	schlecht	minim
15	PRESTONE AS 135	UNION CARBIDE	2.20	mittel	mittel	nein
16	Prestone AS 141 *	UNION CARBIDE	1.09	mittel - schlecht	schlecht	nein
	Prestone AS 141 **	UNION CARBIDE	3.60	mittel	schlecht	nein
17	REXIN	Werner & Mertz GmbH	3.72	gut	gut	minim
18	RIFIX Frostschutz *	Rheba	—.45	schlecht	schlecht	nein
	RIFIX Frostschutz **	Rheba	1.80	schlecht	schlecht	nein
19	SHELL 337 Solvent	SHELL	2.50	sehr gut	sehr gut	möglich
20	SIMONIZ *	Simoniz	1.68	mittel	mittel	nein
	SIMONIZ **	Simoniz	8.40	mittel	gut	nein
21	TRICO Antifreeze	Trico Folb. Ltd.	3.50	mittel	gut	möglich
22	TRICO Solvent	Trico Folb. Ltd.	1.63	sehr gut	sehr gut	minim
23	VITROMAT	BP	—.68	gut	sehr gut	möglich
24	VITROMAT Winter	BP	3.72	mittel	mittel - gut	möglich
25	WEPLA *	K. Herzog	1.—	sehr gut	sehr gut	möglich
	WEPLA **	K. Herzog	2.—	sehr gut	sehr gut	möglich
26	WIESEM 64 *	Wiesem Produkte	—.48	mittel	schlecht	nein
	WIESEM 64 **	Wiesem Produkte	1.90	mittel	mitt. - schlecht	nein

* Sommermischung ** Wintermischung

Der Einkauf erfolgte in den Städten Zürich und Basel während den Monaten Februar, März und April 1967

Ein weiterer Untersuchungspunkt galt dem Kälteschutz. Autoscheiben-Reinigungsmittel gefrieren im Winter je nach Zusammensetzung bei verschiedenen Temperaturen. Die wenigsten Mittel hielten bezüglich Gefriersicherheit, was auf der Etikette versprochen wurde: EPA Frostschutz, ESA Solvent, Permaclin, Trico Antifreeze, Shell, Prestone AS 141 und Simoniz. Die andern Produkte wichen 2 bis 12 Grad C vom angegebenen Wert ab.

Keines der untersuchten Mittel greift in der empfohlenen Verdünnung den Lack oder den Gummischeibenwischer deutlich sichtbar an. Eine minime Quellung der Lackoberfläche stellten wir bei ESA Solvent und Bellavista fest. Die Quellung ist aber nicht durchgehend; von einem Lackschaden kann nicht gesprochen werden.

Die untersuchten Scheibenwischmittel werden in den verschiedensten Behältern und in den verschiedensten Konzentrationen angeboten. Wir verglichen deshalb **die Preise** (Kolonne 1) auf der Basis eines Liters in der jeweils vom Hersteller vorgeschlagenen Konzentration. Wir erhielten eine Spannweite von Fr. —.15 bis Fr. 4.30 (bei den Wintermischungen von —.60 bis 8.40).

Das Gewicht war bei einigen Marken nicht angegeben; auch der Verkaufspreis fehlte bei den meisten. Es wäre wünschenswert, dass die Hersteller Gewicht und Richtpreis angäben. Sonst hat der Kunde keine Vergleichsmöglichkeit!

Beurteilung

Wenn wir einem Produkt das Prädikat «schlecht» geben, ist es in der Reinigungswirkung nicht mehr wert als billigeres Leitungswasser. Leider mussten wir bei den 26 untersuchten Autoscheiben-Reinigungsmitteln starke Qualitätsunterschiede feststellen.

Es gibt wenige Mittel, die ausgezeichnete Resultate zeigen (sehr gute Reinigungs- und Benetzungskraft und nur minime Schleierbildung): Trico Solvent, Fr. 1.63 pro Liter empfohlene Mischung, und AVIA Glasklar, Fr. 3.60.

Als besonders preiswert erwiesen sich bei unserem Einkauf die guten Produkte Mirail, Fr. —.57 pro Liter empfohlene Sommermischung, und Wepla Fr. 1.—.

Bei einzelnen Marken kann man nicht mehr von einer logischen Beziehung zwischen Preis und Qualität sprechen. Holts ist zum Beispiel siebenmal teurer als das bessere Produkt Mirail.

Es ist möglich, dass einige Mittel in einer etwas höheren Konzentration als vom Hersteller empfohlen, bessere Resultate ergeben. Es konnte nicht unsere Aufgabe sein, dies zu untersuchen. Die Uebersicht dürfte genügen, um dem Automobilisten eine bessere Marktorientierung zu geben. Denn auch in diesem Sortiment war einmal «Klarsicht» notwendig! *SKS*

Noch einmal «Wollenes am Waschtag»

Zu unserem Artikel

Wollenes am Waschtag — aber welches Rezept stimmt nun?

hat uns das «Internationale Woll-Sekretariat» (IWS), Büro Zürich, eine umfangreiche Beilage aus der «NZZ» zugestellt, die allerdings wohl eher für Fachleute als für Laien gedacht ist. Immerhin geht aus einem Artikel, der sich mit der Wollmarke befasst, hervor, dass man in den Kreisen des IWS sehr damit beschäftigt ist, im Zusammenhang mit der Wollmarke ein sogenanntes

Waschbarkeitsprogramm

zu realisieren. Der Beitrag «Wollenes am Waschtag», so schreibt uns das IWS, gehe bereits von den neuen Mindestanforderungen an Maschenwaren aus, die mit der Wollmarke bezeichnet sind. Und weiter heisst es, die Fabrikanten von reinwollenen Artikeln seien am 1. März 1967 dahin orientiert worden, dass die dem *Waschbarkeitsprogramm* unterworfenen Produkte ab **1. März 1968** handwaschbar sein müssen und die entsprechende Einnähetikette tragen sollten.

Zum Waschbarkeitsprogramm gehören u. a. auch die Qualifikationen

nicht filzend,
nicht eingehend,

die dann auf den oben erwähnten Einnähetiketten mit dem Zeichen der Wollmarke deklariert werden müssen. Obligatorisch wird diese Deklaration für die entsprechenden Wollprodukte **ab Herbst 1968.** Die Einnähetikette wird die Handwaschbarkeit dokumentieren. Die Maschinenwaschbarkeit hingegen ist eine freiwillige Leistung.

Die Redaktorin möchte dazu feststellen, dass es nicht ganz richtig ist, wenn das IWS eine generelle Waschanleitung herausgibt, die sich

nur auf solche Wollartikel bezieht, die bereits die Wollmarke tragen.

Auf dem Markt sind immerhin auch noch Wollprodukte ohne Wollmarke, wenn auch anzunehmen ist, dass sich deren Zahl mit der Zeit verringert. In dem von uns publizierten Artikel stand aber nichts davon, dass diese Anleitung sich nur auf Produkte mit der Wollmarke beziehe, und der Laie könnte daraus falsch Schlüsse ziehen. Die Konsumenten sind sicher froh, dass die Wollindustrie bemüht ist, ihre Produkte immer mehr zu verbessern, aber dem Informationsbedürfnis der Konsumenten dient man trotzdem am besten, wenn man genau auseinanderhält, für welche Art von Produkten die eine, für welche die andere Waschmethode am günstigsten ist.

Was das Waschen von Wolle in der Maschine betrifft, so gibt sogar das IWS zu, dass bis auf weiteres noch nicht alle Wollartikel auch nur dem schonendsten Schongang gewachsen seien. Um Hausfrauen vor Enttäuschungen und die beteiligten Industriezweige vor Reklamationen zu schützen, wird darum die vorgesehene Kennzeichnung *«maschinenwaschbar»* für Wolle sehr begrüsst. Für die Maschinenwäsche von Wollartikeln gilt vor allem, dass Wollsachen nur bis zu einem Drittel des maximalen Füllgewichtes eingefüllt werden dürfen. *H. C.-O.*

Kleine Wirtschaftsfibel

Die Offen-Markt-Politik

Um über die Geldversorgung eines Landes die Wirtschafts- und Konjunkturentwicklung zu beeinflussen, dient — neben Diskontpolitik und Bankenkontrolle — die sogenannte Offen-Markt-Politik der Notenbank. Man versteht darunter den An- und Verkauf von Wertpapieren usw. durch die Notenbank zum Zwecke der Erweiterung oder Beschränkung des Geld- und Kreditvolumens. Kauft die Notenbank Staatsobligationen, Schatzscheine, Wechsel, **Devisen,** Gold usw., so vermehrt sie dadurch das umlaufende Geldvolumen. Verkauft sie dagegen solche «Waren» auf dem Markt, so strömen flüssige Mittel in die Notenbank zurück und sind damit dem Umlauf entzogen.

Der Unterschied der Offen-Markt-Politik zur qualitativen (Diskont) und quantitativen (Reserven) Kreditpolitik liegt auf der Hand. Statt das Geldvolumen einer Volkswirtschaft mittelbar durch Verteuerung oder Beschränkung der Kredite zu beeinflussen, entzieht die Notenbank durch die Offen-Markt-Politik der Wirtschaft **direkt** flüssige Mittel oder lässt ihr bei Bedarf solche zufliessen.

Ursprünglich war die Offen-Markt-Politik bloss ein Mittel, um die Diskontpolitik der Notenbank wirksamer zu gestalten. Die Notenbank zog den Markt bestimmter Wertpapiere sozusagen an sich heran und hatte, indem sie sich selber in den Markt einschaltete, die Möglichkeit, die von ihr erlassenen Diskontsätze durchzusetzen. Vor allem in den USA wurde jedoch die Offen-Markt-Politik schon früh zu einem sehr wirksamen Instrument der Konjunktur-Beeinflussung, indem durch das System der Bankenaufsicht, d. h. die Vorschriften über die Reservenhaltung, die Banken gezwungen werden können, an der Offen-Markt-Politik der Notenbank teilzunehmen.

Weil in der Schweiz keine Möglichkeiten bestehen, kurzfristig veränderliche Vorschriften über die Reservenpolitik der Banken zu erlassen, wird eine von der Notenbank praktizierte Offen-Markt-Politik immer nur sehr beschränkten Erfolg haben. Was sollte etwa die Banken in Zeiten des Konjunkturrückganges veranlassen, der Notenbank Wertpapiere zu verkaufen, falls nicht die Möglichkeit besteht, ihnen dies durch entsprechende Vorschriften über die Reservenhaltung nahezulegen? — Zudem steht unserer Notenbank zur Offen-Markt-Politik gegenwärtig gar kein Portefeuille (Obligationen usw.) zur Verfügung, so dass sie bloss mit ihren Goldbeständen auf den Markt ziehen kann, was sie in der Vergangenheit verschiedentlich praktizierte. *G. R.*

Neue Publikation des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8006 Zürich, Telephon (051) 28 95 50

Matratzen: 9 Seiten, Preis 2 Franken.

Der gesunde Mensch verbringt rund ein Drittel seines Lebens im Bett. Er soll sich dort von den Strapazen des Tages erholen, entspannen und neue Kräfte sammeln können. Zweckmässige Matratzen sind deshalb von Bedeutung für sein Wohlbefinden.

Ausserdem sind Matratzen eine Anschaffung auf lange Sicht. Die Wahl soll also reiflich überlegt werden, denn «Wie man sich bettet, so liegt man». Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft hat deshalb eine Publikation über Matratzen veröffentlicht. Sie gibt Auskunft über Ober- und Untermatratzen, Matratzenschoner, Matratzenauflagen. Es wird auf besondere Eigenheiten, Reinigung und Pflege der verschiedenen Matratzen hingewiesen. Ein Kapitel ist den Kombinationsmöglichkeiten von Ober- und Untermatratzen gewidmet. — Wer Matratzen anschaffen oder umarbeiten lassen möchte, findet in diesem Merkblatt sicherlich manch wertvolle Anregung!

BSF-Nachrichten

Informationstagung des BSF

Die Präsidentinnenkonferenz konnte am 9. März nicht abgehalten werden. An deren Stelle tritt nun die Informationstagung «Beitritt der Schweiz zur UNO?», welche am 21. September in Bern stattfinden wird. Referenten sind: M. Georges André Chevallaz, Syndic de Lausanne et Conseiller national, und Herr Ständerat Dr. Eduard Zellweger, Zürich.

Internationaler Frauenrat

Die Sitzung der Exekutive, welche stets zwischen zwei Kongressen stattfindet, wird auf Einladung des National Council of Women of Great Britian vom 4. bis 9. September 1967 in London abgehalten. Mademoiselle R. Gaillard und Frau E. Zimmermann sowie Madama E. Droin werden daran teilnehmen.

Die **Zusammenkunft des «Centre Européen»** des Internationalen Frauenrates (CECIF) konnte Ende April nicht stattfinden und wurde auf den Herbst vertagt.

Um dem Wunsche der **Weltausstellung,** Expo 1967, in Montreal, die einzelnen Länder möchten auf den «Internationalen Tag der Frau» die Stellung der Frau in ihren Pavillons zur Darstellung bringen, zu entsprechen, wurden wir von den Schweizer Instanzen ersucht, kurzfristig die sich bietenden Möglichkeiten zu prüfen. Eine Anzahl Vitrinen wurden diesem Thema gewidmet und der Bestand der Bibliothek entsprechend ergänzt.

Dank unseren Bemühungen konnte ein Teil der im Jahre 1966 in Zürich veranstalteten Ausstellung «Die Frau in Familie und Staat» im Rahmen der **Berliner Ausstellung** «Die Frau in unserer Zeit» vom 15. bis 30. April 1967 als Schweizer Beitrag Aufnahme finden.

Gegenwärtig wird eine **französische Ausgabe** der Broschüre Frauenberufe vorbereitet. Die neue deutsche Fassung fand sehr gute Aufnahme und wurde in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften besprochen.

Der Schweizerische Verband für Berufsberatung beabsichtigt, ein von der verantwortlichen Sekretärin der Abteilung Frauenberufe verfasstes Gruppenberufsbild über die **Schneiderin im Gewerbe** herauszugeben, das Aufschluss über die Damen-, Herren-, Wäsche-, Corset- und Knabenschneiderin sowie über die Kleinstückmacherin gibt.

BSF-Kommissionen

In die **Kommission für Frauenberufsfragen** und in die **Studienkommission «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit»** trat Mademoiselle M. Jaccard, Genf, als neues Mitglied ein.

Die **Studienkommission betr. Erhebung über die Lehrpläne in den Volksschulen** hat ihre erste Sitzung abgehalten. Dieser Kommission gehören an: Mme V. Julliard-Wellauer, Zürich, Präsidentin; Frl. Alice Buchser, Luzern, Vertreterin des Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins; Mlle Germaine Duparc, Präsidentin der Erziehungskommission des BSF, Genf; Frl. Dora Hug, Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, Bern; Frl. Erna Keller, Chur, Vertreterin des Schweiz. Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen; Frl. Dr. E. Nägeli, Winterthur, Vertreterin der Stiftung für Erforschung der Frauenarbeit; Frl. M. Oechslin, Schaffhausen, Präsidentin der Kommission für Frauenberufsfragen des BSF. — Die Ergebnisse unserer Schulenquête weisen grundsätzliche Fragen auf, die uns veranlassten, sie mit den daran interessierten Kreisen zu besprechen.

Es freut uns, dass auch die Erhebung über die **Lehrpläne in den Volksschulen** auf reges Interesse stösst.

Als neues Mitglied ist in die **Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen** Frau Dr. jur. M. Münzer-Meyer, Basel, eingetreten.

Eidg. Kommissionen

In der **Dokumentationsstelle zur Bekämpfung jugend- und volksschädigender Druckerzeugnisse** vertreten Signorina I. Cantoreggi, Lugano, und Frau Rosa Gmür, St. Gallen, den BSF. Stellvertreterinnen sind: Mlle R. Gaillard, Lausanne, und Frau H. Bodenheimer, Basel.

BSF-Vertretungen in anderen Organisationen

An der Generalversammlung vom 10. März 1967 wurde Fräulein Maria Oechslin als Vertretung des BSF einstimmig in den Vorstand des **Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung** gewählt.

Informationen aus unseren Kreisen

Frau A. Blaser-Egli, Mitgründerin und Präsidentin der **Frauenzentrale Luzern und Umgebung,** hat ihr Amt niedergelegt. Neue Präsidentin wurde Frl. M. L. Birve. Frau R. Kull-Schlappner ist als Präsidentin der **Frauenzentrale des Kantons Solothurn** zurückgetreten; ihre Nachfolgerin ist Frau Streuli-Matter, Schönenwerd.

Die **Detaillistinnen-Gruppe VELEDES** hat ihre Präsidentin gewechselt; anstelle von Frau Geiser trat Frl. Olga Krumm, Bern.

Anstelle der zurückgetretenen Präsidentin, Frl. Nelly Suter, tritt Frau Dr. Agnes Sauser-Im Obersteg das Präsidium der **SAFFA Bürgschaftsgenossenschaft der Schweizer Frauen** an.

Neue Präsidentin der **Schweizerischen Vereinigung technischer Röntgenassistentinnen und Röntgenassistenten** wurde anstelle von Frl. Greta Gyger Frl. Ursula Gfeller, Basel.

Frau E. Zimmermann-Trog ist als Präsidentin des **Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege** zurückgetreten; zur neuen Präsidentin wurde Schwester Elfriede Schlaeppi, Zürich, gewählt.

Frau Dora Wyrsch-Jagmetti ist als Präsidentin des **Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen** zurückgetreten; ihr Amt übernimmt Frau H. Jeanrenaud, Umiken/Brugg.

Für die Leitung des **Bundes Schweizerischer Pfadfinderinnen** konnte Frl. Gertrud Fleckenstein, Zürich, als Präsidentin und Frau Blanche Bachmann-de Marignac, Winterthur, als Bundesführerin gewonnen werden anstelle von Madame P. Bugnion-Secretan.

Das Präsidium des **Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins** ging von Frau C. Toggwyler über an Frau G. Coradi-Juon, Zürich.

Neue Präsidentin des **Verbandes Schweiz. Theologinnen** wurde Frl. Pfr. Dorothee Hoch, Riehen/Basel, anstelle von Frl. Pfr. M. Kappeler.

Die **Zürcher Frauenzentrale,** welche ihre Bibliothek aufgelöst hat, machte der Bibliothek des BSF eine grosse Schenkung, über die wir uns sehr gefreut haben und wovon alle profitieren können!

Pour succéder à Mademoiselle Cartier, nous cherchons une

secrétaire responsable

de préférence de langue maternelle française, mais ayant de bonnes connaissances de l'allemand. La candidate aurait la possibilité d'être introduite dans ses fonctions par Mademoiselle Cartier. Cette fonction exige une bonne culture générale, des connaissances commerciales, juridiques ou sociales, de l'intérêt pour les problèmes touchant à la situation de la femme et pour les affaires publiques.

Entrée selon entente.

S'adresser au secrétariat ou à la présidente de l'Alliance.

Der Posten einer **Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe der Gewerbeschule der Stadt Zürich** muss wegen Rücktritts von Fräulein Elisabeth Müller neu besetzt werden.

Verlangt werden pädagogisch-methodische sowie administrative Kenntnisse. Bewerberinnen können sich für nähere Auskunft an die Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe, Ackerstrasse 10, 8005 Zürich, Telefon 44 43 10, wenden oder sich direkt schriftlich anmelden. Die Anmeldungen sind mit der Anschrift «Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe» an den Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Postfach 27, 8002 Zürich, einzureichen.

Chronik

Juli/August 1967

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Der Bundesrat hat eine erste Arbeitsgruppe für die Vorbereitung einer Totalrevision der Bundesverfassung bestimmt. Zu den Mitgliedern gehört auch eine Frau, lic. jur. **Josi Meier,** Rechtsanwältin in Luzern.

Die erste Neuenburger Gemeindepräsidentin ist Frau **M. Pattus** in der Gemeinde St-Aubin. Neben ihrem Präsidentenamt verwaltet sie das Ressort für Bildungswesen und Sozialfürsorge.

Agathe Salina, Vucherens VD, ist von der UNESCO für ein Jahr als Expertin für Hauswirtschaftsunterricht nach Phnom-Penh (Kambodscha) berufen worden. Fräulein Salina hat bereits als Expertin in Afghanistan, Vietnam und im Kongo gewirkt.

Von der UNO ist, ebenfalls für ein Jahr, **Marion Rothenbach,** Genf, als Expertin für die Ausbildung von Sozialarbeitern nach Saigon berufen worden. Fräulein Rothenbach hat bereits als Expertin für die UNO im Kongo gearbeitet. Vorher war sie bei der Amtsvormundschaft in Genf tätig und erwarb 1967 in USA den Master-Titel.

Der Bundesrat hat Fürsprecher **Helene Gabriel** zur Adjunktin I beim Gesundheitsamt befördert, während der Stadtrat von Zürich lic. jur. **Regula Streuli** zur Adjunktin des Schulamtes wählte.

Fräulein Dr. **Heidi Burkhard** steht seit Anfang des Jahres dem Zürcher Kantonalen Jugendamt vor.

An Stelle von Fräulein Hanni Pestalozzi, Wil, wurde Fräulein **Fridy Gerber,** Zürich, in den Vorstand der Radio- und Fernsehgenossenschaft Zürich gewählt.

Die Generalversammlung der römisch-katholischen Gemeinde Basel hat **Brigitt Glutz-Lutz** zum ersten weiblichen Vorsteher gewählt. Neben ihr wurden noch drei Ersatz-Vorsteherinnen bestimmt.

Die Dirigentin und Pianisten **Hedy Salquin** wurde in den Vorstand des Schweizerischen Tonkünstlervereins gewählt.

Prof. Dr. Maria Bindschedler ist nicht, wie wir im Mai 1967, meldeten, die allererste Dekanin einer schweizerischen Hochschulfakultät, indem bereits 1959 Prof. Laure Dupraz das Amt eines Dekans der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg versah.

Frauenarbeit und Frauenberufe:

Bis heute konnten im Kanton **Genf** weibliche Theologen nur stellvertretend oder hilfsweise als Pfarrer tätig sein. Nun hat das Konsistorium der protestantischen Landeskirche den Frauen den Weg ins Pfarramt offiziell eröffnet. Auch in Gemeinden mit nur einem Pfarrer sind sie damit wählbar.

Florentine Schuck absolvierte als erste Frau den Ausbildungskurs für Produktionsplanung und -steuerung der Fachschule für **Betriebsfachleute** in Zürich.

Der Schweizerische Verband von Betriebsfachleuten veranstaltete kürzlich eine Studientagung mit dem Thema «Die Frau im Beruf».

Ein Ausweg aus dem katastrophalen Personalmangel im **Detailverkauf** ist zurzeit die Halbtags- und **Teilzeitarbeit.** Viele verheiratete Verkäuferinnen sind gerne bereit, halbtags oder stundenweise im Verkauf tätig zu sein. Nach einer in München durchgeführten Untersuchung beschäftigen heute 68 Prozent aller Detailgeschäfte Halbtagsangestellte (vor fünf Jahren waren es erst 32 Prozent).

In Neuhausen SH wurde die neue **Landwirtschafts- und Haushaltungsschule** eröffnet.

Die erste gelernte **Steinmetzin** der Schweiz, Bettina Eiching, Bern, hat nun auch eine Abschlussprüfung für Steinbildhauer bestanden.

Frauenverbände und Frauenwerke, soziale Verbände:

Fräulein **Marie-Louise Cornaz** ist nach 20 Jahren von ihrem Amt als Direktorin der Genfer Schule für soziale Arbeit zurückgetreten.

Im «Stapfer-Haus» in Lenzburg trafen sich auf Einladung der Nationalen Schweiz. UNESCO-Kommission Vertreterinnen und Vertreter der Schweizer Zweige zahlreicher internationaler Organisationen zu einer zweiten Zusammenkunft. Unter anderem wurde über die Durchführung einer Untersuchung über die **Stellung der Frau in der Schweiz und ihre Beteiligung am nationalen Leben** beraten. Die Soziologinnen Dr. Immita Cornaz (Vevey) und Geneviève Faessler-Mottu (Genf) unterbreiteten Vorschläge für die durchzuführenden Enquêten. Eine Arbeitsgemeinschaft innerhalb der UNESCO-Kommission, welche unter dem Vorsitz von Perle Bugnion-Secretan (Genf) steht, wird die Verantwortung für die nächsten Schritte übernehmen.

In Stans feierte das Frauenkloster **St. Clara** sein 350jähriges Bestehen und den 100. Geburtstag der Internatstöchterschule.

Presse, Publikationen:

In der neuen Redaktion der «Zürcher Woche» arbeitet **Dr. Eugenie Holliger-Hagmann** als Redaktorin für Unterhaltung, Mode und Frauenfragen mit.

Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur:

Kammersängerin **Lisa Della Casa** erhielt für ihre musikalische Hingabe und darstellerische Begabung den Hans-Reinhart-Ring 1967 der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur.

Nachdem **Rosmarie Lehmann,** Oberdiessbach, bereits in der Schweiz einen ersten Preis im Wettbewerb «Jugend forscht» errungen hatte und mit den anderen Schweizer Preisträgern zusammen unser Land an der «International Science Fair» in San Franzisko vertreten durfte, wurde ihr dort der **erste Preis für Biologie** für ihre Arbeit über die «Lichenflora von Oberdiessbach und Thun», verliehen. Im ganzen nahmen 428 jugendliche Preisträger aus aller Welt an der Science Fair teil.

Die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz verlieh der Schweizerin **Gerda Zeltner-Neukomm** den Preis der Klasse der Literatur für ihre Aufsätze und Bücher über zeitgenössische französische Autoren.

Die Direktorin des Weltbüros des Internationalen Rates der Krankenschwestern, **Helen Nussbaum,** erhielt vom Internationalen Roten Kreuz als dritte Schweizerin die Florence-Nightingale-Medaille.

Der Verband der waadtländischen Schriftsteller (Association des écrivains vaudois) übergab den Preis des waadtländischen Buches 1967 der Novellistin **Alice Rivaz** für ihr Gesamtwerk.

Die 22jährige **Erika Kilcher,** Thun, erhielt in dem vom nationalen Musikkonservatorium in Paris veranstalteten Klavierwettbewerb den ersten Preis.

Corinne **Honegger-Baumann,** New York/Rapperswil, wurde von der Pestalozzi-Weltstiftung der Welt-Jugendhilfepreis 1967 verliehen.

Für ihre Kinderzeitschrift «Cadet Roussel» erhielt **Simone Cuendet,** Lausanne, die «Coupe-Emile-de-Girardin», welche vom «Office du vocabulaire français» für Zeitschriften und Zeitungen, die sich durch gute Sprache und sorgfältige Wortbildung auszeichnen, vergeben wird.

Die Vereinigung der Radio-Programme in französischer Sprache führt jedes Jahr einen Wettbewerb «Le beau voyage» für Schüler französischer Sprache (Belgien, Frankreich, Kanada und Schweiz) durch. Dieses Jahr bewarben sich 206 Schweizer Schüler um den 1. Preis: eine Reise an die Expo 1967 in Montreal! Die beiden Preisträger sind François Chappuis (13), Moutier, und **Corinne Woltz** (12), Martigny.

Die Schweizerische Milchgesellschaft Hochdorf führte einen Wettbewerb für Schweizer Kinder über die «Raumfahrt» durch, wobei den Preisträgern eine Reise nach Cape Kennedy in Aussicht gestellt wurde. Unter den drei Preisträgern sind zwei Mädchen: Yvonne Grundlehner, Arbon, und Manuela Hany, Grand-Lancy.

Diverses:

Elisabeth Lenhard, Horgen ZH, wurde zur 2. Vizepräsidentin des Stiftungsrates des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes gewählt.

Die am 19. Juni von den Vereinigten Nationen herausgegebenen Marken im Werte von 5 und 15 Rappen zu Ehren des Internationalen Jahres des Tourismus wurden von **Ariane Tille** entworfen, die aus einem Wettbewerb der Kunstgewerbeschule Genf als Preisträgerin hervorging.

Der «International Escort», eine Neuschöpfung im Dienste des Fremdenverkehrs, bildet in speziellen Kursen Reisebegleiterinnen (Hostessen) aus. Auskünfte erteilt das European Headquarter, Bahnhofstrasse 79, 8001 Zürich.

Hausarbeit besser respektieren!

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst steht seit einem Jahr unter der Leitung von Fräulein **Gertrud Bossert,** Basel, der früheren Direktorin der Berufs- und Frauenfachschule Basel-Stadt. Die SAG setzt sich mit allen Problemen auseinander, die das Hauswesen im weitesten Sinn betreffen. Sie hält sich mit wachsamem Sinn über die einschlägigen Fragen auf dem laufenden und bildet daher eine wertvolle **Informationsstelle**. Oberstes Anliegen aber ist ihr die Ausbildung der **Haushalt-Lehrmeisterinnen,** die ihrerseits wieder die **Haushaltlehrtöchter** anlernen. Erfreulicherweise ist in letzter Zeit eine Zunahme der Lehrverträge festzustellen, vor allem im Welschland. Seit langem wird die eidgenössische Anerkennung dieser städtischen (nicht-bäuerlichen) Arbeitslehre angestrebt, wie sie der bäuerlichen Lehre bereits vor rund zehn Jahren gewährt wurde.

Die SAG lud ihre Kantonalpräsidentinnen und Delegierten aus der ganzen Schweiz (rund 80 Frauen) auf den 29. Juni a. c. nach Zürich ein. Frau **Alice Fontolliet,** Sekretärin der SAG, hatte die Tagung aufs beste vorbereitet. Der Vormittag war den Geschäften gewidmet; mittags fand man sich zu einem einfachen Imbiss auf dem Schiff «Etzel» zusammen und genoss bei schönstem Sommerwetter eine Rundfahrt auf dem Zürichsee. Ein Kaffeehalt auf der Halbinsel Au bot willkommene Gelegenheit zu persönlichen Kontakten. Eine Friedensrichterin aus Genf, Frauen aus Lausanne und Bern mischten sich unter die Thurgauerinnen und Schaffhauserinnen; Abgeordnete des BIGA, des Landfrauenverbandes, des «Volksdienstes», der Gemeinnützigen Gesellschaft, des Katholischen Frauenbundes usw. bildeten Mittelpunkte kleiner Gesprächsgruppen. Alle waren sich darin einig, dass Frl. Bossert in ihrer Begrüssungsansprache am Morgen just die richtigen Worte für den Haushalt getroffen hatte.

Die neue Präsidentin bezieht einerseits ihre reiche Erfahrung aus ihrer früheren Berufstätigkeit, anderseits aus einem grossen Verwandtenkreis, der sich über drei Generationen erstreckt und in dem sie lebhaften Anteil nimmt. Sie setzt sich dafür ein, dass die im Zeichen der weibliche Berufstätigkeit etwas abgewertete Hausarbeit wieder mehr **Anerkennung** finde. Die Hausfrau selber sollte ihre Arbeit besser respektieren, vor allem sollte auch die intellektulle Frau zu der Tatsache stehen, dass der Haushalt eine gewisse **Technik** erfordert, die täglich geübt und verbessert werden müsste. **Rationalisierung** ist zu begrüssen, darf aber nicht mit **Pfusch** verwechselt werden. Im Zeichen der Fertigprodukte und der guten Haushaltmaschinen ist zu bedenken, dass die Hausfrau eine Menge Aufgaben hat, die nicht mit Geld bewältigt werden können: Pflege der Familienatmosphäre, Kindererziehung, Urteilsfähigkeit als Konsumentin usw. Es erweist sich aber oft genug, dass die jungen Frauen auf ihren Hausfrauenstand zu weng vorbereitet und dann eventuell knapp den **Teilarbeiten,** nicht aber den **Gesamtaufgaben** gewachsen sind.

Es ist darum auch die einjährige **Haushaltlehre** niemals abzukürzen und damit zu entwerten. Wenn die eidgenössische Anerkennung noch auf sich warten lässt, so spielen bei dieser Zurückhaltung finanzielle Erwägungen (Angst vor Subventionen!) mit hinein. Die Ausbildung der **Haushalt-Lehrmeisterinnen** bleibt immer ein wichtiges Anliegen der SAG. Es zeigt sich, dass durch diese Kurse oft auch junge Frauen zu ihrem Haushalt ein besseres Verhältnis gewinnen und sie damit verhindern helfen, dass im Hauswesen ein höchst verhängnisvoller Dilettantismus einreisst.

Frl. Bossert ist der Ansicht, dass der jetzige Aufgabenbereich der SAG weit genug gesteckt ist und dass man eher diesen vertiefen statt krampfhaft nach neuen Zielen suchen soll.

Irma Fröhlich

BIO-STRATH

Schlaf-Tropfen Nr. 8

Bei Schlaflosigkeit, Nervosität Überreiztheit, Ruhelosigkeit

Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen

In Apotheken und Drogerien

Frauenorganisationen

Freisinnige Frauen interessieren sich für Landwirtschaftsfragen

Auf Einladung der Vereinigung der Freisinnigen Frauengruppen des Kantons Bern legte der freisinnige Kantonsrat Joachim Weber, Schwyz, Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes, in einem ausgezeichneten Referat, betitelt «Produktion und Preise in der schweizerischen Landwirtschaft», die heutige Lage in der Landwirtschaft dar. Er wies darauf hin, dass die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe in den letzten Jahren sehr stark abgenommen hat. Gleichzeitig ist aber auch die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zurückgegangen. Für eine wachsende Nahrungsmittelproduktion sehen immer weniger Leute zur Verfügung. Der Landwirt ist deshalb gezwungen, teure Maschinen anzuschaffen, die er nur während einer kurzen Zeit des Jahres brauchen kann. Löhne, Hypothekarzinse und Produktionskosten sind auch für ihn gestiegen. Die Landwirtschaft muss das Lohnniveau aller anderen Berufsgruppen einhalten. Die Preise für Milch und Butter sind aber nicht in dem Masse gestiegen, wie der Referent anhand von einem umfangreichen Zahlenmaterial, das, wie er betonte, nicht von «Brugg» stammt, sondern von neutralen Professoren ausgearbeitet wurde, beweisen konnte. Für 1 kg Butter musste ein Arbeiter 1955 203 Arbeitsminuten leisten, 1965 nur noch 137 Arbeitsminuten. Vergleiche mit dem Ausland zeigen, dass in vielen europäischen Ländern die Preise für Milch und Butter noch höher sind als in der Schweiz. So kostet die Butter in Paris wesentlich mehr als in der Nachbarzone von Genf, weil Frankreich mit staatlicher Unterstützung billige Butter exportiert. Im übrigen kam der Milchpreisaufschlag vom 1. November 1966 nicht der Landwirtschaft zugute, sondern war auf den Wegfall der Subventionen gemäss Bericht Stocker zurückzuführen.

Ueber die Aufgaben und die Struktur der Butyra, Schweiz. Zentralstelle für Butterversorgung, sprach deren freisinniger Vizepräsident, Dr. Bernhard Rüfenacht, Bern. Die Butyra ist für eine geordnete Butterversorgung verantwortlich und hat das alleinige Recht, im Bedarfsfall Butter zu importieren. Der Referent stellte fest, dass die Butter, gemessen an ihren hohen gesundheitlichen Werten, trotz der Preiserhöhungen immer noch ein preisgünstiges Nahrungsmittel ist.

Die Landwirtschaft hat im Landwirtschafts-Gesetz einen gewissen Preisschutz — zu Recht —, einen Schutz, den allerdings zum Beispiel das Gewerbe nicht hat. Leider hat man es unterlassen, rechtzeitig ein ähnliches Gesetz wie das Landwirtschafts-Gesetz für das Gewerbe zu schaffen.

Den Standpunkt der Konsumentinnen vertrat Frau Elisabeth Bühler, Mitglied der Freisinnigen Frauengruppe Köniz. Sie stellte fest, dass es für die Stadtfrau, die jedes Nahrungsmittel kaufen muss, nicht leicht ist, für diese immer höhere Preise zu zahlen, um so mehr, als heute ein grosser Teil des Einkommens für die Wohnungsmiete ausgegeben werden muss.

Die beiden Referenten beantworteten zahlreiche, in der anschliessenden Diskussion gestellte Fragen betreffend Subventionierungspraxis, Rationalisierung in der Landwirtschaft und Butterpreise.

Abschliessend hielt Kantonsrat Weber fest, dass nicht die Landwirtschaft oder die Freisinnig-demokratische Partei die Schuld an der Teuerung tragen, sondern dass diese auf verschiedene zum Teil auslandbedingte Umstände zurückzuführen ist.

Er wies auch auf die Verdienste von Bundesrat Schaffner bei den Verhandlungen und beim Abschluss der Kennedy-Runde hin.

Die Kantonalpräsidentin, Frau L. Schletti, Burgdorf, dankte den Referenten für ihre ausgezeichneten Ausführungen. Sie betonte, dass die Veranstaltung vor allem der Verständigung zwischen Stadt und Land diente, denn die freisinnigen Frauen des Kantons Bern haben bewusst auf einen Butter- und Milchstreik verzichtet. «Me muess halt rede mitenand.»

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes dipl. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege

An einem wunderschönen Maientag kamen die Delegierten der Sektionen Aarau, Basel, Bern, Lausanne, St. Gallen und Zürich auf dem Gurten in Bern zusammen. Der Vormittag war der Genossenschaftssitzung der **Altersversicherung des Verbandes** gewidmet. Die Verantwortlichen legten Rechenschaft ab über Stand und Führung der Kasse. Die Präsidentin, **Schwester Lilly Engeler,** bemerkte in ihrem Jahresbericht, dass das Interesse der Schwestern an einer höheren zusätzlichen Altersversicherung erfreulich zugenommen habe. Herr Schneeberger, der Kassier, gab einen Ueberblick über die Jahresrechnung, die einen sehr guten Abschluss aufweist. 327 Schwestern beziehen ihre Rente, die ein willkommener Zuschuss zur AHV Rente bedeutet. Es sind dies heute noch zur Hauptsache Schwestern, die zu einer Zeit arbeiteten, da die Altersfürsorge durch eigene Initiative getroffen werden musste, was auch den Anstoss zur Gründung dieser Verbandskasse gab. Auch heute noch erfüllt sie eine wichtige Aufgabe, indem sie den Schwestern, welche nicht in einer pensionsberechtigten Stellung arbeiten, die Möglichkeit gibt, sich vorteilhaft und ihren Bedürfnisse angepasst zu versichern.

Bei der Eröffnung der Delegiertenversammlung am Nachmittag konnte die Zentralpräsidentin, **Frau Dr. Zimmermann,** als Gäste begrüssen: Schwester Veronika Rosenast als Vertreterin des Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern, Frau Dr. Debrit, vom Bund Schweiz. Frauenvereine und zwei Journalistinnen von Berner Tageszeitungen.

In ihrem Jahresbericht führte die Präsidentin aus, dass das Jahr 1966/67 dem Zentralvorstand verschiedene Demissionen brachte. Sie selbst tritt nach 26 Jahren verdienstvoller Tätigkeit als Präsidentin des Schweiz. Verbandes diplomierter Schwestern WSK zurück. Als Nachfolgerin konnte Schwester Elfriede Schläppi, Vorsteherin der Abteilung Mutter und Kind von Pro Juventute gewonnen werden. Ihre initiative, allen Schwesternfragen aufgeschlossene Persönlichkeit bürgt dafür, dass das Präsidium weiterhin in guten Händen bleiben wird. Die neue Präsidentin wird das Amt ehrenamtlich mit Unterstützung durch eine Sekretärin versehen. Durch den Rücktritt von Frau Dr. M. Kunz als Oberin der Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich hatte der Zentralvorstand ein sehr geschätztes aktives Mitglied verloren. Aus Gesundheitsrücksichten musste die langjährige treue Kassierin, Schwester Louise Brack, zurücktreten. Als Ersatz stellten sich Schwester Friedel Rutz, zukünftige Schulschwester des Säuglings- und Mütterheims Inselhof, Zürich, Schwester Marya Koster, Leiterin der Pflegerinnenschule «Les Grangettes» Genève, und Schwester Sonja Perrinjaquet, Präsidentin der Sektion Bern des Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern WSK, in verdankenswerter Weise zur Verfügung. Die Präsidentin hofft, dass der Zentralvorstand mit diesen neuen Mitgliedern und den bewährten älteren weiterhin seine grosse Aufgabe zum Wohle des Verbandes erfüllen kann. Mit der Anerkennung unserer Verbandsschulen durch das Schweiz. Rote Kreuz werden dem Zentralvorstand Aufgaben abgenommen, so dass er sich vermehrt den Verbandsangelegenheiten widmen kann. Die Präsidentin schliesst ihren Bericht mit einem Dank an ihre Mitarbeiterinnen im Vorstand, an die Schulleiterinnen und an die Präsidentinnen der Sektionen.

Die Arbeit des Zentralvorstandes wird unterstützt durch Fachkommissionen. Ueber diese Tätigkeit berichteten die Vertreterinnen der Kommission für Säuglingsfürsorgefragen, für Trachtenfragen und die Redaktorin des Schwesternblattes für die Redaktionskommission.

R. Sch.

Schweizerischer Verband diplomierter Psychiatrieschwestern und -pfleger (SVDP)

In Brugg tagte unter dem Präsidium von Dr. med. R. Schweingruber der «Schweiz. Verband dipl. Psychiatrieschwestern- und Pfleger» und behandelte an seiner Jahresversammlung einige wichtige Geschäfte. Dem Rechenschaftsbericht war zu entnehmen, dass sich der Verband, welcher sich einem hohen beruflichen Ethos verpflichtet, immer wieder bemüht, das Wissen in der Psychiatriepflege unter seinen Mitgliedern zu vertiefen und ihre Position in Kliniken und Oeffentlichkeit zu stärken. Ein Fortbildungskurs über «Aspekte der Jugendkriminalität» gab Schwestern und Pflegern einen Einblick in dieses komplexe Gebiet, wie auch eine Studienreise nach Wien, wo moderne psychiatrische Spitäler besucht wurden, der Arbeit des Pflegepersonals zugute kam. Der Verband führt in Zürich ein eigenes Stellenvermittlungsbüro für das In- und Ausland und Privatpflegen, die eine grosse Nachfrage zu verzeichnen haben. Dr. iur. M. Hess (Zollikon) orientierte als Präsident des Stiftungsrates für ein Schwestern-Altersheim über den Stand des Fonds, der periodisch durch einen Basar geäufnet wird. Mit Interesse nahm die Versammlung auch Kenntnis vom Stand der Verhandlungen mit dem Roten Kreuz betreffend die Anerkennung der Ausbildung des Psychiatriepflegepersonals durch diese Institution und liess sich auch über die Beziehungen mit andern Pflegeberufs-Organisationen und den BSF informieren. Der Anregung, dass von Zeit zu Zeit Schwestern und Pfleger regionale Zusammenkünfte, die der Kontakte und der Weiterbildung dienen sollen, veranstalten, wurde zugestimmt wie der Erhöhung des Mitgliederbeitrages, der aber auch das Abonnement des vielseitigen und auf hohem Niveau stehenden Mitteilungsblattes mit einschliesst. Das künftige Arbeitsprogramm sieht neben Exkursionen in die Eingliederungsstätte Strengelbach und das Heim für entwicklungsgestörte Kinder «Schürmatt» einen weitern Fortbildungskurs vor, welcher über die verschiedenen Richtungen in der Psychiatrie unterrichten wird. Als neue Vorstandsmitglieder wurden gewählt: Dr. med. J. P. Mensching, Kinderpsychiater FMH (Zürich), Sr. L. Aellen, Schulschwester an der psychiatrischen Universitätsklinik (Basel), und Herr E. Widmer, Abt.-Pfleger, Klinik «Schlössli» (Oetwil am See).

An einer Jahresversammlung bildet jeweilen die Ehrung langjähriger treuer Mitglieder eine besondere Freude, und so durften denn auch vier (30 und mehr Jahre) Schwestern ein blühendes Angebinde als Zeichen der dankbaren Anerkennung entgegennehmen. Eine Fahrt in den idyllischen Schwarzwald bot den zahlreichen Tagungsteilnehmern einige erholsame Stunden, die ihnen wieder kollegiale Kontakte, aber auch neue Kräfte für ihren Dienst am seelisch leidenden Mitmenschen, der unserer besondern Anteilnahme bedarf, schenkten.

R. K.-Sch

Die Schweizer WIZO-Frauen tagten in Basel

Aus dem Brief einer Aerztin aus Jerusalem vom 9. Juni 1967: . . . «Vor einer Woche wurde ich mobilisiert — oder ist es schon ein Jahr her? Am letzten Montag begann mit einer konzentrierten grausamen Beschiessung Jerusalems für uns der Krieg. Rings um uns tobte der Kampf. Ich wurde sofort ins Hadasaspital gerufen. Dort war ein Feldlazarett errichtet. Ich muss sagen, noch nie während meiner dreissigjährigen ärztlichen Tätigkeit habe ich in so wenigen Tagen so viel Blut gesehen. Den Anblick von Hunderten von Schwerverwundeten kann man nicht beschreiben. Lange lange Reihen von Bahren — es war kaum möglich, zwischendurch zu gehen. Wir arbeiteten während zwei Tagen und zwei Nächten ohne Unterbruch, wir versorgten die Wunden, gaben Beruhigungsmittel, Traubenzucker, Plasma, Blut, wir versuchten, unsere Soldaten zu trösten. Ihre Moral war erstaunlich. Kein einziger klagte über Schmerzen. Es interessierte sie nur eines, wie der Kampf weiterging, und ob unsere Männer ihm gewachsen waren. Dieser Krieg ist kostspielig, an Menschen, an Besitz und an Geld. Es sind erst 5 Tage seit Kriegsbeginn — und mir kommt es wie fünf Jahre vor. Wir sind auf gutem Weg, den Kampf zu gewinnen, aber wir wagen nicht, unsere Siege zu feiern, bevor alles vorüber ist . . . Ich habe den Anblick der vielen Verwundeten noch nicht verarbeitet, Worte reichen nicht aus, ihren Mut, ihre Tapferkeit, ihre hohe Moral zu schildern.» Dieser Brief wurde uns vorgelesen. Er gehörte zur Tagung, ebenso die erregenden Berichte der Föderationspräsidentin **Frau Bluette Nordmann,** die gerade aus Israel zurückgekommen war. Frau Nordmann hat Israel nach seinem Sieg in den Tagungssaal gebracht. Der Soldat, der zurückkam, wollte nur eines, den grausamen Kampf vergessen. Für alle war ein Wunder geschehen. Die Israelis haben innert kürzester Zeit eine 20prozentige Erhöhung ihrer ohnehin schon beträchtlichen Einkommenssteuer akzeptiert und zahlen ihr Betreffnis wenn möglich voraus. Von der Sympathie und der Opferbereitschaft vieler Länder ist man gerührt. Ein Appell geht an alle Menschen der Welt, immer wieder darauf hinzuweisen, dass die Menschen in Israel nur einen Wunsch haben, in Frieden zu leben. Neue Sozialaufgaben gilt es zu erfüllen, die bestehenden Krippen sind überfüllt, viele Mütter arbeiten, und es gilt auch, arabische Kinder zu betreuen.

Dr. med. **Ruth Klopstock,** die als frühere Baslerin im Auftrag der Schweizer Wizo-Föderation regelmässig die landwirtschaftliche Schule in Nachlat Jehuda besucht, erzählte von all den Vorbereitungen, die getroffen worden waren, um den Anforderungen dieser Tage zu genügen und die Verluste der Zivilbevölkerung auf ein Minimum zu beschränken. Aeltere Schüler hatten die Stelle der mobilisierten Lehrer und Hilfskräfte in den Betrieben übernommen, Kurse für Erste Hilfe wurden gegeben, dem Zivilschutz Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, und die grossen Heime führten während der Beschiessung den Betrieb in den Unterständen weiter und boten sogar noch Kindern aus nahegelegenen Spitälern Obdach. Frau Dr. Klopstock schloss ihre Ausführungen mit dem herzlichen Dank für die Spontaneität des Schweizervolkes, seine Hilfsbereitschaft und seine Identifizierung mit dem Schicksal des Kleinstaates Israel.

Im Licht dieser Berichte hatten die ordentlichen Traktanden und der Tätigkeitsbericht etwas an Aktualität eingebüsst. Die Betriebsrechnung wurde diskussionslos genehmigt, die Wizo-Gruppen verpflichteten sich zu erhöhten Aufbringungen. Für die Mitwirkung vieler Wizo-Freunde in der Schweiz an der **Orangenaktion** zugunsten der Schweizer Landwirtschaftsschule der Wizo in Nachlat Jehuda ist man dankbar — neben dem finanziellen Ergebnis wird der Goodwill sehr geschätzt. Daneben werden mit Bazaren, Flohmärkten und anderen Aktionen und Veranstaltungen wesentliche Beträge zur Unterstützung der über 500 Institutionen der Wizo in Israel aufgebracht. Die Wizo in Israel betreut rund 25 000 Kinder, und wenn es der Schweizer Föderation gelungen ist, im Berichtsjahr über 700 000 Fr. an die Welt-Wizo zu überweisen, so können die Leserinnen dieses Berichtes überzeugt sein, dass dieser sehr ansehnliche Beitrag nur einen sehr kleinen Teil der Betriebskosten des grossen Sozialwerkes decken kann. Wie gross die Anforderungen im kommenden Jahr sein werden, ist noch gar nicht abzusehen. Für die Delegierten war es eine unvergessliche Zusammenkunft in einer historischen Zeit. *-er.*

Zum 60. Geburtstag von Alice Honegger

Direktorin des Schweizer Verbandes Volksdienst-Soldatenwohl

Alice Honegger, die am 22. Juli ihren 60. Geburtstag feierte, hat sich seit jeher mit lebhaftem Geist eingesetzt für alle Fragen, die die Frauen angehen. Für gleiche Rechte — gleiche und grössere Pflichten zu übernehmen, war ihr immer selbstverständlich —, für Aufstiegsmöglichkeiten im Betrieb auch für die Frau, für gleichen Lohn für gleiche Arbeit.

Schon als junges Mädchen interessierte sie sich lebhaft für Wirtschaftsfragen, und ihr Wunsch wäre eigentlich gewesen, nach bestandenem Maturitätsexamen an der Töchterhandelsschule in Zürich Nationalökonomie zu studieren. Ihr Vater, ein aufgeschlossener und währschafter Weinbauer vom Zürichsee, konnte sich aber mit dem Gedanken an eine «studierte» Tochter nicht befreunden, und so wandte sie sich der Praxis zu. Nach mehrjähriger Tätigkeit in der Schweizerischen Verkehrszentrale und in der Privatwirtschaft wurde sie in die Geschäftsleitung des Schweizer Verbandes Volksdienst-Soldatenwohl berufen. Diese Tätigkeit bedeutet für sie wohl die Krönung ihrer beruflichen Laufbahn. Hier kön-

nen ihre Kenntnisse und Fähigkeiten und ihre grossen praktischen Erfahrungen voll zur Geltung kommen.

Alice Honegger steht den Abteilungen Finanzwesen und Personalwesen vor. Unter ihrer Leitung wurde die ganze Rechnungsführung für alle Volksdienstbetriebe und für den Verband selbst auf Lochkarten umgestellt.

Als Personaldirektor ist es Alice Honegger daran gelegen, die bewährte Tradition des Schweizer Verbandes Volksdienst fortzusetzen und den 2600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses grossen Werkes, das sich für gesunde Gemeinschaftsverpflegung am Arbeitsplatz einsetzt, gute Arbeitsbedingungen, ein freundliches Arbeitsklima, moderne soziale Leistungen sowie Schulungs- und Aufstiegsmöglichkeiten zu erhalten.

Die Jubilarin erfüllt ein vollgerüttelt Mass an Arbeit und Pflichten; dabei ist sie ein warmer, gütiger Mensch geblieben, der die seltene Fähigkeit besitzt, sich in jedem Moment ganz und ungeteilt seinem Gesprächspartner zuzuwenden und für dessen grosse oder kleine Anliegen offen zu sein.

Alice Honegger lebt von den Kräften, die ihr das Land am Zürichsee und Generationen von Rebbauern mitgegeben haben. Ihre Freude sind ihre Nichten und Neffen, an deren Ausbildung und Weg sie lebhaften Anteil nimmt. Ihre Erholung findet sie in ihrem Garten und auf der Veranda, wo die roten Geranien blühen und über den See hinüber die Gipfel der Glarner Alpen grüssen. Viel Schönes, das ihren lebhaften Geist und wachen Verstand ansprechen würde, musste sie in den letzten Jahren den Alltagspflichten opfern, aber ihren Garten und den kleinen Weinberg, den sie bis vor kurzem immer noch selber bearbeitet hat, gibt sie nicht auf, weil ihr aus dem «Heimatboden» immer wieder Kraft zufliesst für ihre vielen beruflichen Aufgaben.

Alice Honegger ist ein innerlich reicher und ein seltener Mensch. Möge ihr dieser Dreiklang erhalten bleiben: eine Aufgabe, die im Tiefsten zu befriedigen vermag, das Heim in den Reben auf eigenem Boden, über den Generationen ihrer Vorfahren geschritten sind, und die Zuneigung der Menschen, die das Glück haben, mit Alice Honegger zusammenzutreffen.

A. B.

studach
Qualitäts-Armblatt

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 28. Juli 1967

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Rund um den Durst

Ein Nichtabstinent beantwortet die Frage:

Was darf man trinken?

Schutzgetränke Nummer eins

Die Getränkefrage beginnt beim einfachen Leitungswasser, das in vielen Industriestädten durchaus nicht mehr das ideale Getränk ist, das es einmal war.

Das bekömmlichste Tafelgetränk, wenn wir von der Milch absehen, die für jedermann als sehr gute Beigabe zu jeder Mahlzeit gilt, sind frisch gepresste Fruchtsäfte, die in kleinen Schlucken vor oder zu der Mahlzeit getrunken werden. Will man besonders fortschrittlich sein und den Mineralhaushalt sicher ausreichend versorgen, kann man einen Kaffee- bis einen Esslöffel Meerwasser zusetzen, je nach Menge und Geschmackskraft des verwendeten Saftes.

Ist Bier Alkohol?

Können Sie sich eine Katze vorstellen, die sich vor einer Maus fürchtet? Das muss ein merkwürdiges Geschöpf sein! Und doch gelingt es verhältnismässig einfach, auch eine Katze das Fürchten zu lehren, das Fürchten vor einer Maus! Man muss nur ihre «Katzenpersönlichkeit» zerstören, ein Experiment, das einfach gelingt, wenn man aus dem Kätzchen — eine Alkoholikerin macht!

Zugegeben, man kann die Ergebnisse von Tierversuchen keineswegs unmittelbar auf den Menschen übertragen. Das Experiment mit der Katze, das von einem Fachärzteteam durchgeführt wurde, ist dennoch sehr aufschlussreich und zeigt deutlich die Gefahren, die dem Menschen vom Alkohol her drohen.

Ich will damit keineswegs einen Feldzug gegen den Alkohol starten! Auch die Katzenexperimentatoren wollten das nicht. In dem Augenblick aber, in dem der Alkohol eine massgebende Rolle zu spielen beginnt, indem er zum Beispiel eine unentbehrliche Schlafhilfe wird, besteht höchste Alarmstufe! Lassen Sie sich von niemandem einreden, ein Glas Kognac oder Whisky wäre das rechte Schlafmittel für Sie. Hüten Sie sich davor, tagsüber zur «Beruhigung» ein Glas Wein oder eine Flasche Bier zu trinken. Damit beginnt die Alkoholsucht, an deren Ende ein zum Wrack abgewirtschafteter Mensch steht, der nicht mehr Herr seiner Entscheidungen ist, besessen nur von der Sucht nach seinem «Gift». Das Alkoholverbot, vom Arzt nach reiflicher Ueberlegung ausgesprochen, gilt **unbedingt** und für alle Alkoholarten! Deshalb habe ich dieses Kapitel «Ist Bier Alkohol?» genannt, denn diese Frage hört man als Arzt immer wieder.

Kaffee, Mocca, Espresso

Selbstverständlich gibt es auch manchen, der gegen Kaffee überempfindlich ist, und selbstverständlich ist auch hier Missbrauch ungesund, aber im grossen und ganzen darf man gegen dieses Genussmittel grosszügiger sein als gegen den Alkohol. In vernünftigen Grenzen ist Koffein das ideale Anregungsmittel. Muss der Patient wirklich das Kaffeetrinken einstellen, geht dieser Schritt ohne «Abstinenzerscheinungen» vor sich. Nach einigen Tagen hat sich der Organismus darauf umgestellt, dass man ihm das kreislaufördernde Mittel vorenthält, und reagiert nicht, wie etwa beim Alkohol oder gar bei Morphium, mit einem unstillbaren Verlangen, mit heftigen Beschwerden, die durch Monate nur mit dem gewohnten Suchtmittel zu stillen sind. Zweitens hat das Koffein auf Herz und Kreislauf, in normalen Mengen genossen, einen ausgesprochen günstigen Einfluss. Es entwässert den Körper, hebt den Blutdruck ein wenig (daher müssen Patienten mit hohem Blutdruck meist koffeinfreien Kaffee trinken) und fördert die Aufnahmefähigkeit.

Wie sich der Kaffee im Körper auswirkt, hängt übrigens zum Teil auch davon ab, in welchem Zustand sich die Lebensnerven befinden. Es gibt Menschen, für die Kaffee ein ausgesprochenes Schlafmittel ist. Bei ihnen überwiegt der «Nachtnerv», der Vagus, der, grob gesprochen, für die Aufbauvorgänge im Körper verantwortlich ist. Der «Sympathikotoniker», ein Mensch, bei dem das andere Prinzip überwiegt, kann nach einer oder zwei Tassen Mocca, abends getrunken, die ganze Nacht nicht schlafen. Fragt sich nun, in welcher Form der Kaffee am gesündesten ist. Mancher fürchtet sich vor dem dunkel gebrannten Espresso. Er scheint zu konzentriert zu sein und zuviel Röstprodukte zu enthalten. Diese Furcht ist unbegründet — wiederum natürlich vorausgesetzt, dass kein Missbrauch getrieben wird! Die Gefahr der Ueberdosierung ist allerdings beim Espresso grösser. Mehr als höchstens drei Tassen täglich sollte man nicht davon trinken. Das gilt aber für einen blonden Mocca genau im gleichen Ausmass, obwohl der viel harmloser aussieht! Man rechnet damit, dass eine kleine Tasse Mocca etwa ein bis zwei Zehntel Gramm Koffein enthält. Mehr als vier bis höchstens acht Zehntel Gramm täglich sollte man aber von diesem Wirkstoff nicht geniessen!

Wann muss man Kaffee bzw. Koffein meiden?

Vor allem, wenn man eine Magenverstimmung hat oder zu Magengeschwüren neigt! Es gibt auch hier Ausnahmen, deshalb muss die letzte Entscheidung der Arzt treffen. Im allgemeinen sind aber für Magenkranke sowohl Koffein als auch die Röstprodukte des Kaffees schädlich. Hoher Blutdruck ist meist ein Grund dafür, koffeinfreien Kaffee zu trinken.

Viel wesentlicher ist es aber, den Kaffee zu meiden, wenn man überarbeitet ist. Hier finden wir oft den Teufelskreis, der zur Managerkrankheit führt: Wenn der Tag nicht mehr ausreicht, kommen die Nachtstunden zur Arbeit daran und wenn der Körper bei diesem Raubbau nicht mehr mitmachen will, wird er durch starken Kaffeegenuss dazu gezwungen. Einmal eine Tasse Kaffee zur Anregung, warum nicht? Aber das Aufputschen darf niemals zur Gewohnheit werden!

Dr. Hch. Wallnöfer

Kursänderung Richtung «Gesundheit»

Lautstark erzählt im Tram eine Frau der andern, dass sie zur Sommerszeit immer ein paar Flaschen Bier im Kühlschrank lagern müsse, da ihr Mann nur dieses Getränk als wirklichen Durstlöscher empfinde. «Zu Speck und Bohnen, Plätzli und Pommes frites ist dieses Getränk ja schon recht; wenn ich aber ausnahmsweise Wähe auftische, dann brummt er und sagt, der Fruchtbelag vertrage sich schlecht mit Bier!» — «Bei meinem Mann muss es Weisswein sein», fällt die Gesprächspartnerin der ersten Frau ein, «wenn's heiss ist, geniesst er seinen eisgekühlten Neuenburger oder Waadtländer. Mir ist's insofern recht, als ich ihm dazu Aufschnitt, Würstchen, kaltes Siedfleisch oder ähnliches vorsetzen kann, also nicht lange am Herd stehen muss.»

Diese Unterhaltung bringt uns wieder einmal zum Bewusstsein, wieviel vom Planen und Denken, von der Initiative der Hausfrau abhängt und wie entscheidend sie den Lebenstil ihrer Familie beeinflussen könnte, dies aber oft aus innerer Trägheit unterlässt. Die heisse Jahreszeit lähmt ja oft unseren Unternehmungsgeist; doch sollten wir uns gerade dann zu neuen Menu-Zusammenstellungen zwingen und für Speisen besorgt sein, die nicht den Alkohol als Begleiter auf den Plan rufen. Halten wir freilich auch bei Höchsttemperaturen an den Essgewohnheiten der kühleren Jahreszeit fest oder servieren zwar kalte, aber scharfe, pikante Speisen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn dazu eifrig pokuliert wird.

Schäumt und perlt bei Gelegenheit nun gar Bier oder Wein in den Gläsern, so können wir dies als Hausmütter schlechterdings vor allem dann nicht verantworten, wenn Gatten und Söhne nachher ein Motorfahrzeug lenken werden. Setzt schon jeder Alkoholgenuss die Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit herab, so gilt dies erst recht für die warme Jahreszeit. Prof. J. Hirschmann, Tübingen, macht ausdrücklich darauf aufmerksam, dass bei Hitze auch kleine Mengen Alkohol das Verhalten des Menschen so ändern, als hätte er wesentlich mehr getrunken. Auch die Gefahr des Hitzschlages sei bei Alkoholkonsum erhöht. Uebrigens löscht Alkohol den Durst gar nicht richtig — ganz entgegen den Behauptungen der Ehemänner jener Trambenützerinnen! Französische Gelehrte haben konstatiert, dass Alkohol die Absonderung eines gewissen, die Harnausscheidung regulierenden Hormons blockiert, was zu übermässiger Ausscheidung von Urin und wiederum zu neuem, grossem Durst führt.

Bringen wir Hausfrauen nun leichte Speisen auf den Tisch, die an sich schon viel Flüssigkeit enthalten, so können wir es erleben, dass die Gläser fast oder ganz ungenutzt bleiben. Ein Birchermues als Anfang der Mahlzeit, etwas dünner als gewöhnlich, löscht schon den ärgsten Durst. Eine riesige Schale mit Beeren, übergossen mit flüssigem Rahm, überstreut mit Zucker und Cornflakes, versieht den gleichen Dienst. Wird abgelehnt als ungewohnt? Verschmäht mit der Bemerkung, das sei doch ein Dessert und nicht der Beginn einer Mahlzeit? Keine Spur! Wenn die leckere Speise bereits dasteht, die vom Heimweg erhitzte, durstige Tischgesellschaft nur zuzugreifen braucht, dann kann bestimmt niemand widerstehen. Was nachher kommt — sei es nun etwas Fleisch und Gemüse im traditionellen Stil, sei es eine Eieromelette mit Kräutern oder ein mit Thon, Gurken, Käse angereicherter Kartoffelsalat — wird weniger Zuspruch finden. Und das ist gerade recht! Zur heissen Jahreszeit kommt unser Körper mit einem Minimum an Kalorien aus, lechzt dafür um so mehr nach Nahrung, die aus viel Flüssigkeit besteht. Warum verspüren wir wenig Neigung zum Trinken, wenn wir uns an einer wohlassortierten Salatplatte gütlich tun? Weil alle die Blätter und Früchte, die wir da zu uns nehmen (Kopfsalat, Lattich, Tomaten, Gurken) schon sehr viel Wasser enthalten und dem Körper damit zum grossen Teil wieder zuführen, was er verloren hat. Und wenn wir trotzdem noch etwas trinken mögen, dann verlangt der mit Früchten und Salaten «getränkte» Körper instinktiv nicht nach Wein und Bier, sondern nach Mineralwasser, Traubensaft, Apfelsaft und anderen verdünnten Fruchtsäften. Wir tun gut daran, eine möglichst grosse Auswahl solcher Getränke im Haus zu haben, da erfahrungsgemäss die meisten uns verleiden, wenn wir sie in grossen Mengen einseitig zu uns nehmen.

Wir können an heissen Tagen auch eine gefrorene Rahmspeise zur sättigenden, ebenfalls viel Flüssigkeit enthaltenden Hauptspeise erheben. (Passierte Beeren, Zucker, geschlagenes Eiweiss und Rahm in die Gefrierschublade geben oder gekaufte Blöcke Vanille-Eis mit heisser Schokoladensauce servieren.) Etwas Gebäck dazu, ein leichtes Süppchen vorher, eine Tasse heissen Kaffee oder Tee nachher — und schon sind alle wohlgenährt und können trotzdem unbelastet zur «Nachmittagsschlacht» antreten. Ein währschafter «Chriesibrägel», bei dem das Kompott mit einem eingerührten Maizena-Milch-Teiglein eingedickt und vor dem Auftragen mit gebähten Weggenwürfelchen überstreut wurde, passt ebenfalls gut als sömmerliche Mittagsspeise. Mit Zwetschgen lässt sich genau das gleiche Spiel wiederholen!

Gute Durstlöscher sind auch kalte Suppen. Eine Bouillon, die im Eisschrank stand und von der wir die Fettschicht vorsichtig entfernen, eine gekühlte Tomatensuppe mit grossen Tupfen von Schlagrahm oder Joghurt oder gar eine kalte Grütze, wie Norddeutsche sie lieben, finden bestimmt dankbare Abnehmer. (Wenn wir gerade daran sind, Beeren für Konfitüren herzurichten, kochen wir passierte Johannis- oder Holunderbeeren mit Wasser oder Apfelsaft und Zucker auf, binden mit Sago und stellen die Grütze kalt.)

Wenn die heissen Sommerwochen als Vorwand zu vermehrtem Alkoholgenuss genommen werden — wie das Frauengespräch im Tram es bewies —, dann ist es unbedingt die Pflicht der wachsamen Hausfrau, ohne viel Worte im Menu-Fahrplan einige Kursänderungen vorzunehmen und den Familienzug in Richtung «Gesundheit» zu steuern.

Irma Fröhlich

Fruchtsäfte

Die frischen Säfte spielen im Alltag des Amerikaners eine grosse Rolle. Das ist dort nicht nur auf gesundheitliche Erwägungen zurückzuführen, sondern in erster Linie auf die schlechte Qualität des Trinkwassers, das vielerorts durch seinen grossen Chlorgehalt praktisch ungeniessbar ist.

An führender Stelle stehen in den Staaten die Erzeugnisse aus Citrusfrüchten. Nachdem die für den Frischmarkt bestimmten Früchte ausgeschieden worden sind, gelangt der Rest in die grossen Verarbeitungsbetriebe. Hier werden faulende oder beschädigte Stücke auf dem Fliessband herausgelesen. In den Silos sinken die Orangen im Zickzack nach unten und gelangen in die Waschanlage, worauf sie auf einem Rollband der Grösse nach sortiert werden, da die Entsaftungsmaschinen nur Früchte derselben Grösse verarbeiten können. Zum Entsaften verwendet man den Brown-Extractor, in welchem die Orangen erst halbiert, dann ausgehöhlt und gepresst werden, oder den FMC-Extractor, bei dem sich ein Rundmesser in die ganze Frucht bohrt, so dass der Saft durch dasselbe abfliessen kann. Der so gewonnene Saft wird zuletzt im sog. «Finisher» von Kernen und faserigen Fleischteilen gereinigt. Manchmal schwemmt man auch diese Rückstände noch ein-, zweimal auf und wertet sie so wiederholt aus.

Während man aus den zurückbleibenden Schalen noch Oel gewinnt und die Bälge dann zu Viehfutter verarbeitet, wird der aus dem Finisher auslaufende Saft auf drei verschiedene Arten verwendet:

1. Der zum «Juice» oder für «Fruit-drinks» bestimmte Saft wird entlüftet, dann **pasteurisiert** und heiss in Dosen, Flaschen oder die immer beliebteren mit Aluminium kaschierten Kartonbehälter abgefüllt.

2. In neuerer Zeit werden Orangen- und andere Obstsäfte auch **tiefgekühlt** in gewachsten Papierbeuteln auf den Markt gebracht oder in grossen Kühltanks an den Absatzort wie Molkereien, Hotels, Krankenhäuser usw. geführt.

3. Mehr als die Hälfte der Orangenernte in Florida wird aber zu tiefgefrorenen Konzentraten verarbeitet. Das zur Geschmacksverbesserung mit Frischsaft versetzte Konzentrat wird bei —40 Grad eingefroren, bei —18 Grad gelagert, und erst der Verbraucher verdünnt es wieder mit Wasser, um trinkfertigen Orangensaft zu erhalten.

Die Säfte aus Citrusfrüchten nehmen in den USA ungefähr 70 Prozent des Gesamtkonsums ein; erst dann folgen Ananassaft, Trauben- und Apfel- und verhältnismässig viel Pflaumensaft, der aus getrockneten Pflaumen bereitet wird. Steigender Beliebtheit erfreuen sich auch die «HI C»-Drinks, die aus verschiedenen, noch Fruchtfleisch enthaltenden Säften bestehen und in kleinen Dosen trinkfertig auf den Markt gelangen. Bei den gemischten Säften ist neben einem Orangen-Ananas-Drink oder einem Punsch aus «Orangen-, Grapefruit-, Trauben-, Ananas-, Passionsfrucht- und Agavensaft» (so muss es auf der Flasche deklariert werden!) momentan der Grapefruit-Ananas-Drink der grosse Schlager. Daneben sind auch «kalorienarme», d. h. mit künstlichem Süsstoff zubereitete Getränke in den USA immer gesuchter und fallen dem ausländischen Besucher im Supermarket vor allem auf.

... doch auch der Schweizer bleibt nicht zurück

Es wäre nun vollkommen falsch anzunehmen, dass die bei uns konsumierten Fruchtsäfte vorab aus den USA kämen. Importiert werden praktisch nur Säfte aus Früchten, die in unserem Klima nicht gedeihen. Die Schweiz selbst ist das obstreichste Land Europas und spielte deshalb seit jeher eine führende Rolle bei der Bereitung von Apfel- oder Birnensaft. Bei einer durchschnittlichen Obsternte entfallen auf jeden Einwohner unseres Landes jährlich ungefähr 160 Kilo Birnen und Aepfel, d. h. mehr als sechs Harasse voll. Im Gegensatz zu den USA verbraucht der Obstproduzent selbst einen wesentlichen Teil seiner Ernte: 37 Prozent etwa werden zum Selbstverbrauch zurückbehalten, d. h. eingelagert, gedörrt, sterilisiert oder gemostet; der Rest wird verkauft an den privaten Obsthandel oder Genossenschaften und an Verwertungsbetriebe. Das Verfahren für die Saftgewinnung ist ähnlich wie in Amerika. Die kontrollierten Früchte kommen aus grossen Silos in die Waschanlage, werden dann zur Mühle hinaufgehoben und zu einem feinen Brei zermahlen, aus welchem unter einem Druck von 500–600 Atmosphären der Saft gepresst wird. Im Herbst wird ein Teil des Frischsaftes als «Saft frisch ab Presse» sofort auf den Markt gebracht, das meiste aber in grosse Tanks eingelagert. Um die Gärung zu verhindern, können die Säfte mit Kohlensäure versetzt, pasteurisiert oder durch feine Spezialfilter von den Gärungsorganismen befreit werden. Im Verlaufe des Jahres auf Flaschen abgefüllt und pasteurisiert, kommen sie dann als helle, d. h. geklärte und filtrierte oder aber in zunehmendem Masse als «naturtrübe» Säfte in den Handel. Nur nebenbei sei vermerkt, dass die Schweizerische Lebensmittelverordnung jeglichen Zusatz von Konservierungsmitteln zu Obstsäften verbietet. Aus Birnen- oder Apfelsaft wird auch

ein köstliches Konzentrat

hergestellt, dessen Verwendungsmöglichkeiten der Hausfrau leider noch viel zu wenig bekannt sind, denn es lassen sich unzählige wohlschmeckende Speisen und Getränke mit Obstsaftkonzentrat zubereiten, süssen und aromatisieren. Schweizerische Apfel- und Birnensaftkonzentrate wie auch aus frischen Säften gewonnenes Apfelaroma werden übrigens zu erheblichen Mengen nach den USA exportiert, wo sie dank ihrer hervorragenden Qualität geschätzt sind.

Aber nicht nur in den USA, auch in der Schweiz sind Mischsäfte beliebt geworden; es gibt solche, die aus 90 Prozent Apfelsaft und Zusätzen von Orange-, Grapefruit-, Ananas- oder ähnlichen Konzentraten hergestellt werden. Im Zuge der allgemein aufgeklärten Ernährungsweise nimmt der Konsum an frischen Säften auch bei uns ständig zu und trägt damit bei zur guten Gesundheit unseres Volkes.

E. Sch.

——

Lach e chli!

Briefkastenanfrage: «Können Sie mir gymnastische Uebungen empfehlen, die zur Verringerung des Körpergewichtes beitragen?» — Antwort des Briefkastenonkels: «Schütteln Sie ganz energisch den Kopf, wenn Sie aufgefordert werden, sich beim Essen nochmals zu bedienen.»

Redaktionsschluss des nächsten Mitteilungblattes ist der 12. August

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Frauen im Nahen Osten

Mit grosser Anteilnahme verfolgen wir alle die politischen und kriegerischen Ereignisse im Nahen Osten. Sympathie, Verständnis für den kleinen Staat Israel bewegte den grössten Teil der Menschheit. Aber auch für die kleinen, am politischen und kriegerischen Geschehen unschuldigen Menschen, die verhetzt und irregeführt von ihren Heimstätten flohen, den Tausenden von Arabern, die Opfer der Kriegshandlungen wurden, gilt unser Mitgefühl. In diesem Sinne veröffentlichen wir die nachstehenden Artikel.

Dr. Salwa C. Nassar, die erste Atomphysikerin des Libanons

von Dora Milt

Dr. Salwa C. Nassar, Präsidentin des Beirut College for Women und erste Atomphysikerin des Landes, starb kürzlich, erst 54 Jahre alt. Ihr Leben war reich erfüllt, denn es stand ganz im Dienste ihrer Mitmenschen und ihres Landes.

Sie wurde im Jahre 1913 im Dorfe Dhour Shweir oberhalb Beirut geboren. Zum Besuch der Dorfschule legte sie jeden Tag einen weiten Weg durch die terrassierten Olivenhaine und Rebberge zurück. Ihr Blick ging hinauf zum fernen Libanongebirge und hinunter zum blauen Mittelmeer. Im Winter waren die Pfade oft tief verschneit, und sie liebte es. Sie blieb ihrer Heimat zeitlebens eng verbunden. In späteren Jahren besass sie selbst ein Stück Land dort und ging oft hinauf, um die jungen Bäumchen zu begiessen, die sie gepflanzt hatte. Auch das war ein Dienst an diesem Land, das während Jahrhunderten dem Raubbau an seinen Wäldern ausgeliefert war.

Salwa Nassar entschied sich für die Wissenschaft. Ihre Begabung wies sie zur Mathematik und Physik hin. Nach Studien an der Amerikanischen Universität von Beirut ging sie als Lehrerin nach dem Irak und nach Jordanien. Dann folgten Studienjahre in den USA, wo sie an der Universität von Berkeley, Kalifornien, den Doktor in Physik machte. Nach weiterer Lehrtätigkeit im Libanon trat sie im Jahre 1945 dem Lehrkörper des «Beirut College for Women» bei, das von amerikanischen Missionaren für die Ausbildung von Mädchen aus den arabischen Ländern gegründet worden war. Sie führte Physik als Lehrfach in der Schule ein. Aber wieder zog es sie nach den Vereinigten Staaten, wo sie an der Universität Ann Arbor, Michigan, lehrte und auch ihre Forschungsarbeit in der Atomphysik weiterführte. Im Jahre 1950 kam sie endgültig in ihre Heimat zurück und wurde Professor und Leiterin des Physikalischen Instituts der Amerikanischen Universität von Beirut. Vor zwei Jahren wurde sie zur Präsidentin des Beirut College for Women gewählt, die erste Libanesin, die diesen Posten innehatte.

Im Jahre 1952 erhielt Salwa Nassar die Goldmedaille des Erziehungsministeriums von Libanon. Es folgte eine weitere Auszeichnung, verliehen vom Ministerpräsidenten, für ihre leitende Tätigkeit in Kursen, die die Technik in der Anwendung von Radium-Isotopen in der Medizin und in der Landwirtschaft lehrten. Daraufhin entschloss sich die Atomenergie-Kommission der Vereinigten Staaten, dem Libanon eine wissenschaftliche Ausrüstung im Werte von einer Viertelmillion Dollar zu übergeben, die dem Physikalischen Institut der Klinik der Amerikanischen Universität anvertraut wurde. Dr. Nassar empfing eine Auszeichnung von der Vereinigung der Akademikerinnen vom Libanon.

Salwa Nassar war aktives Mitglied vieler wissenschaftlicher Vereinigungen. Ihr Lieblingsprojekt war, einen «Nationalen Rat für wissenschaftliche Forschung im Libanon» zu gründen. Im Jahre 1962 wurde ihr zehnjähriges Bemühen von Erfolg gekrönt. Der «Nationale Rat» wurde bestellt und die Regierung setzte ein Prozent des nationalen Budgets dafür ein.

Seit 1955 vertrat Dr. Salwa Nassar ihr Land an mehr als zehn internationalen Konferenzen, darunter einigen der Vereinigten Nationen für die friedliche Verwendung der Atomenergie in Genf. Im letzten Sommer besuchte sie während eines Aufenthaltes in Genf auch das Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung in Caux. Sie hatte ihre glänzende Karriere als Wissenschaftlerin aufgegeben, um der nächsten Generation zu dienen und die noch schwierigere Aufgabe im Laboratorium der Heranbildung des menschlichen Charakters zu übernehmen. Sie sah den Libanon in der Zukunft als kleines Land zum Laboratorium werden, wo Lösungen für dringende soziale Probleme gefunden und den Entwicklungsländern in Afrika und Asien weitergegeben werden können. Sie duldete keine Apathie, sondern suchte immer nach Wegen, um die Menschen für ein Ziel zu gewinnen, das Grösse erheischt.

Der Libanon stand während Jahrhunderten unter türkischer Herrschaft. Später übte die französische Mandatsmacht den entscheidenden kulturellen Einfluss aus. Gewaltige Umwälzungen im Leben der Frau gingen vor sich. Erst vor 23 Jahren erlangte der Libanon die vollständige Unabhängigkeit. Dr. Nassars Generation war die erste, in der die Frauen die Möglichkeit erhielten, ihr Leben selber zu gestalten. Salwo Nassar schöpfte diese Freiheit voll aus und wurde zu einer auf allen Gebieten voll entfalteten Persönlichkeit. Ihr Heim, in dem sie selbst als gute Köchin und Hausfrau wirkte, war ständig offen für Menschen, die zum wissenschaftlichen oder allgemeinen Gespräch über die Bedürfnisse der Nation kamen.

«Was können wir unserer Jugend geben?» fragte sie in einem Gespräch, das wir mit ihr führten. «Sie steht verwirrt zwischen der traditionsgebundenen Welt ihrer Eltern und den rasch eindringenden Einflüssen des Westens. Was können wir tun zur Bewahrung der Werte, die unsere Familien und unsere Gesellschaft zusammenhalten?» Salwa Nassar war dem christlichen Glauben ihrer Väter treu geblieben, und sie wusste, dass dieser Glaube klare moralische Grundsätze in sich schliesst, die gelebt werden müssen, wenn wir Christen der Welt etwas geben wollen. Sie lebte in einem Land, wo Christen und Moslems im politischen und kulturellen Leben einander ständig begegnen und zusammenarbeiten. Das Gleichgewicht der verschiedenen religiösen Bekenntnisse wird sorgfältig aufrechterhalten. Dr. Nassar verstand es auch in dieser Beziehung, andere gross zu machen. Ihre Integrität und Wahrhaftigkeit waren für ihre Freunde und Mitarbeiter eine Herausforderung. Sie wollte der Jugend ihres Landes moralische Aufrüstung geben, um sie zu befähigen, verantwortliche Führerschaft in der arabischen Welt zu übernehmen. Wie sie jahrelang für ihre jüngste Schwester sorgte, um ihr das Studium zu ermöglichen, so sorgte und dachte sie dauernd für Einzelne und die Gemeinschaft, in der sie lebte. In ihren eigenen Worten war die treibende Kraft hinter ihrem aktiven Leben und ihrer fruchtbaren Karriere «die Leidenschaft für die Wissenschaft, die ich mit einer Gemeinschaft von Menschen, die ich liebe, teilen wollte».

Ramallah

Mrs. In'am Mufti übergibt einer Absolventin der Handelsklasse von Ramallah das Diplom

c. w. Berufs- und Geschäftsfrauen der ganzen Welt bangten seit Ausbruch der Kriegswirren im Nahen Osten um das Weiterbestehen der Schule von Ramallah, haben sie doch Wesentliches zur Wiedereingliederung arabischer Flüchtlingsmädchen in das Berufsleben beigetragen. Bis anfangs 1967 sind durch verschiedene Landesverbände des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen für 14 Schülerinnen Patenschaften übernommen worden. Damit wurde diesen Mädchen eine zweijährige Ausbildung an der Handelsklasse ermöglicht. — Elisabeth Feller (Horgen), Präsidentin des Flüchtlingskomitees des internationalen Verbandes der BGF (Rehabilitation and Refugee Relief Commitee) erhielt bald nach Ausbruch der Feindseligkeiten laufend Bericht vom Hauptquartier der UNWRA, mit der das Komitee eng zusammenarbeitet. Leider musste die Schule von Ramallah geschlossen werden. Die Schülerinnen kehrten z. T. nach Hause zurück und jene, die in Westjordanien und im Gaza-Streifen zu Hause sind, stehen in Wadi Centre unter der Obhut der Direktorin der Schule von Ramallah: Mrs. Mufti. Es ist zu hoffen, dass nach der üblichen grossen Sommerpause die Schule ihre Tore wieder öffnen kann.

BLICK IN DIE WELT

Soldatin in Israel

Israel ist das einzige Land der Welt mit allgemeiner Wehrpflicht für Frauen. Alle unverheirateten Frauen zwischen 18 und 26 werden für 20 Monate zum Militärdienst eingezogen (Männer dienen 26 Monate). Eine Ausnahme machen nur Mädchen aus orthodoxen Familien, die sich aus religiösen Gründen weigern können, ihrer Militärpflicht nachzukommen. Auch nach der Beendigung ihrer Dienstzeit bleiben alle unverheirateten und alle verheirateten, aber kinderlosen Frauen bis zum Alter von 34 Jahren in der Reserve (Männer bis 49 Jahre). Ebenso wie ihre männlichen Kameraden können sie für dreissig Tage im Jahre zum Dienst eingezogen werden.

Die Gleichstellung der Frau auch in militärischer Hinsicht geht zurück auf die Pionierzeit, als die idealistischen jungen Mädchen der «zweiten Aliya», d. h. der Einwanderung in den Jahren 1905 bs 1914, darauf bestanden, die Pflichten und Gefahren der Wächter der neugegründeten Siedlungen mit den Männern zu teilen. Später — während der Mandatszeit — nahmen die Mädchen an der Verteidigung der Siedlungen gegen arabische Angreifer teil und zur Zeit des Zweiten Weltkrieges traten 3000 Frauen freiwillig in die Britische Armee ein. Während des Unabhängigkeitskrieges 1948 kämpften die Mädchen an der Seite der Männer um ihr Land. Auf den Kriegsdenkmälern, die man überall in Israel findet, ist unter den Namen der Gefallenen so mancher Mädchenname.

Es war natürlich und logisch, nach der Staatsgründung die allgemeine Wehrpflicht auch auf Frauen zu erstrecken. Das Ziel der Ausbildung der Mädchen in der Armee unterscheidet sich jedoch erheblich von dem der jungen Männer. Die Soldatinnen werden ausschliesslich für nichtkriegerische Tätigkeit ausgebildet. Nach Ablegung von Eignungsprüfungen und psychologischen Tests werden sie als Lagerverwalterinnen, Telephonistinnen, Radiooperateurinnen, Büroangestellte usw. ausgebildet und verwendet. Sie packen Fallschirme, prüfen Instrumente, werden Krankenschwestern, Chauffeurinnen oder Mechanikerinnen, und ermöglichen auf diese Weise ihren männlichen Kameraden, sich ausschliesslich dem rein militärischen Dienst zu widmen.

Viele Soldatinnen werden als Lehrerinnen ausgebildet, und ihnen wird die verantwortungsschwere Arbeit anvertraut, in den Dörfern der Immigranten, oft direkt an der Grenze gelegen, zu unterrichten. Sie lehren nicht nur die Kinder lesen und schreiben, sondern unterrichten oft auch die Eltern und manchmal auch ihre gleichaltrigen männlichen Kameraden in Hebräisch. Auf diese Einwanderer aus unterentwickelten asiatischen und afrikanischen Ländern üben sie einen modernen europäisierenden Einfluss aus. — Die grosse Leistung der israelischen Armee — in Friedenszeiten — als Faktor der Integration der Bevölkerung ist undenkbar ohne die Tätigkeit der Soldatinnen. Sie stellen das Kontingent der Erzieherinnen dar in dem grossen Erziehungssystem der Armee.

In einer nach Beendigung des «6-Tage-Krieges» in Tel Aviv abgehaltenen Pressekonferenz erklärte Oberst Stella Levy, die Befehlshaberin des Frauenkorps der Armee, dass während des Krieges die Soldatinnen dieselbe Arbeit — nur in erhöhtem Masse — fortgesetzt hätten, mit der sie in Friedenszeiten beschäftigt gewesen seien. Während der starken Beschiessung von Gaza zum Beispiel fuhren die jungen Lehrerinnen ruhig fort, in den benachbarten Siedlungen ihre Unterrichtsstunden zu geben, und sie waren es, die erheblich zur Aufrechterhaltung der Moral in den Dörfern beitrugen. — Auch andere Jobs gewannen im Kriege erhöhte Bedeutung. Es gab Büros — so erzählte Stella Levy —, wo während der kritischen Tage Soldatinnen bis zu 48 Stunden ohne Schlaf durcharbeiteten. Lächelnd fügte sie hinzu, dass z. B. die Telephonistinnen, die sich in normalen Zeiten oft über die Eintönigkeit der Arbeit beklagt hätten, während des Krieges zu ihrer Genugtuung feststellen konnten, wie wichtig ihre Arbeit war.

Dr. A. K.

Im biblischen Jordanien

Vorbei sind auch in Jordanien die Zeiten, wo sich die Frauen nie allein auf den Strassen zeigen durften. Wer heute Amman, Jordaniens Hauptstadt, besucht, ist erstaunt, hier ein menschliches Treiben vorzufinden, ähnlich wie in unseren Städten. Die meisten Frauen tragen europäische Kleider und bewegen sich frei und ungehindert. Noch vor gut zehn Jahren hätte sich dem Besucher ein völlig anderes Bild geboten. Damals lebte man auch in Amman wie im Altertum, wo die Frauen, tief verschleiert, ihren Alltag hinter verschlossenen Türen und Fenstern zubrachten und praktisch gar keine Rechte hatten.

Auch Mädchen besuchen die Schule

Das ist eine der grossen Neuerungen, die in Jordanien Einzug gehalten haben. Im früher streng patriarchalisch regierten Jordanien fand man es nicht für nötig, den Mädchen und Frauen Schulunterricht zu gewähren. In diesen wie in vielen anderen Dingen hat vor allem der Palästinakrieg eine krasse Wandlung bewirk: Heute besuchen nicht nur sehr viele jordanische Mädchen die Schule, sondern sie sind grossenteils auch Lehrerinnen geworden und haben so die Möglichkeit, für die Bildung der Mädchen und Frauen zu sorgen.

Als Palästina in einen jüdischen und in einen arabischen Staat aufgeteilt wurde, strömten viele palästinensische Flüchtlinge, die im englischen Teil Palästinas gelebt hatten, nach Jordanien. Sie brachten auch ihre von den Europäern gelernten Sitten und Bräuche mit und änderten das Alltagsleben Jordaniens von Grund auf. Nicht nur die grösstenteils nach europäischer Mode gekleideten Frauen in den Städten Jordaniens sind Zeugen dieser Umwandlung, auch die vielen zwar schlicht eingerichteten Geschäfte, in denen aber grossenteils die gleichen Verbrauchsgüter wie in Europa erhältlich sind, zeigen uns, dass in Jordanien sich manches geändert hat. Freilich, es fällt auf, dass vorwiegend Männer hinter den Ladentischen stehen und dass diese im Berufsleben ganz allgemein die erste Geige spielen. Aber mit der besseren Schulbildung der Mädchen wird die jordanische Frau bald auch auf diesem Gebiet die wohlverdiente Gleichberechtigung mit dem Mann erlangen. Noch hat der Orientale grosse Mühe, in der Frau ein ihm gleichgestelltes Wesen zu sehen. Er muss sich indessen damit abfinden, dass auch die orientalische Frau im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben mitwirken will!

Hermann Hirzel NPA

Ein Mütter-Hilfswerk in Israel

Die Gattin des verstorbenen, ehemaligen deutschen Bundespräsidenten, Professor Dr. Theodor Heuss, Frau **Eli Heuss-Knapp,** die schon im Jahre 1952 verstarb, gehörte zu den ersten Initiantinnen der Stiftung des Deutschen Mütter-Hilfswerks, das heute in Westdeutschland über 170 Erholungsheime unterhält. Der Hauptzweck dieses Mütter-Hilfswerkes besteht darin, erholungsbedürftigen Müttern mit geringen finanziellen Möglichkeiten zu einer gründlichen Entspannung zu verhelfen, damit sie ihrer oft nicht leichten, verantwortlichen Aufgabe für die Erziehung ihrer Kinder voll und ganz gerecht werden können. Als Professor Heuss sich seinem 80. Geburtstage näherte, plan-

ten die ehemaligen Mitarbeiterinnen seiner verstorbenen Gattin, diesem eine spezielle Freude zu bereiten, und beschlossen, im Geiste der verstorbenen Frau Eli Heuss-Knapp auch in Israel ein solches Heim, das erste in dieser Richtung, aufzubauen. Der Beschluss wurde Herrn Professor Heuss an seinem 80. Geburtstag mitgeteilt.

Die Leiterinnen dieses Mütter-Hilfswerkes und insbesondere die Vorsteherin, Frau **Dr. Nofitz**, kannten die guten Beziehungen der Familie Heuss zu Israel. Frau Dr. Nofitz wurde auch schon durch eine besondere Anerkennung von Bundespräsident Dr. Lübke ausgezeichnet; sie hatten noch nicht vergessen, dass Professor Heuss auf das Buch von Adolf Hitler «Mein Kampf» eine Antwort «Den Weg Hitlers» geschrieben hatte, wo dieser sowohl die Rassentheorie als auch den Antisemitismus verurteilte. Am 18. Mai 1967 wurde nun in Herzlia das Haus «Beith-Heuss» eröffnet Heute können israelische Mütter, die dringender Erholung bedürfen und den Betrag für eine normale Erholungszeit nicht aufbringen, gegen ein geringes Entgelt sich in Ruhe und angenehmer Atmosphäre in diesem Heime erholen. Ausserdem werden sowohl das israelische Sozialministerium, die Krankenkasse und andere soziale Hilfswerke ihre Patienten zur Erholung in dieses Heim schicken können. Die Hälfte des vom Deutschen Mütter-Hilfswerk gespendeten Betrages musste für den Umbau und die Einrichtung aufgewendet werden, was ungefähr 150 000 Pfund beträgt; der Rest wird für die Anlaufszeit, für das laufende Budget verwendet werden können; ausserdem hat die Deutsche Wizo-Organisation sich bereit erklärt, sich am laufenden Budget zu beteiligen. An der Eröffnungsfeier übergab die Welt-Wizo das Heim der Wizo in Israel. Als Vertreterin des Deutschen Mütter-Hilfswerks war Frau Rosmarie Pflüger anwesend und Frau Anna Frühlingshaus-Heuss, eine Nichte von Professor Heuss.

Esther Schwarz

Immer mehr Frauen mit Hochschulbildung in England

In England nimmt die Zahl der Frauen, welche an Universitäten studieren, ständig zu. Der Hauptanteil der englischen Frauen mit Hochschulbildung ist im Lehrberuf tätig. Aber es gibt auch immer mehr Aerztinnen und Zahnärztinnen. Andere Frauen mit Universtätsstudium sind als Sozialarbeiterinnen, Rechtsanwältinnen, Richterinnen, Chefsekretärinnen, Architektinnen, Dolmetscherinnen, Uebersetzerinnen und in verschiedenen anderen höhergestellten Berufen tätig. Eine Umfrage unter 3400 dieser Frauen hat ergeben, dass sie ihren Beruf lieben, sich darin bewähren und zum grössten Teil ausserdem noch vorzügliche Hausfrauen, Gattinnen und Mütter sind.

Die Verlängerung der Schulpflicht in Frankreich

Am 6. Januar 1959 verfügte General de Gaulle, damals noch Ministerpräsident, mit einem Dekret die Verlängerung des obligatorischen Schulunterrichts vom 14. auf das 16. Lebensjahr. Der Artikel 1 dieses Dekretes besagte, dass der Unterricht für Kinder beiden Geschlechts bis zum vollendeten 16. Lebensjahr für alle Kinder obligatorisch wird, die vom 1. Januar 1959 an das sechste Lebensjahr erreicht haben. Jene also, die vom 1. Januar 1967 an vierzehn Jahre alt wurden, müssten noch zwei Jahre in der Schule verbleiben. Seit 1959 sind acht Jahre vergangen. Während dieser Zeit gab es trotz der Stabilität der 5. Republik mehrere Minister für das Erziehungs- und Unterrichtswesen, aber keiner hat sich offenbar eingehend mit dem Problem der Verlängerung der Schulpflicht befasst. Vor allem wurden keinerlei Vorbereitungen getroffen. Minister Fouchet, für das Unterrichtsministerium verantwortlich zeichnend, hatte indessen mehrmals vor dem Parlament erklärt, dass die Kredite ausreichen, um den wichtigsten Bedürfnissen zu genügen. Diese Kredite waren gewiss in den letzten Jahren stark erhöht worden, aber die Zahl der schulpflichtigen Kinder war auch mit den geburtenstarken Nachkriegsjahrgängen stark gestiegen. Der Unterrichtsminister musste indessen wissen, dass er 1967 für Zehntausende von Kindern, die 14 Jahre geworden sind, weitere Schulklassen, weitere Lehrkräfte und vor allem auch ein neues Unterrichts- und Ausbildungsprogramm benötigen werde. Denn es war ja doch nicht der Sinn der Verlängerung der Schulpflicht, die Kinder der Endklasse statt ein Jahr drei Jahre in der gleichen Klassen zu belassen, ohne sie weiterzubilden. Heute stellt sich heraus, dass man in der Umgebung des Ministers überzeugt war, die Anwendung des Dekrets von de Gaulle aus dem Jahre 1959 würde um einige Jahre verschoben werden, weil die praktischen Möglichkeiten der Realisierung einfach nicht vorhanden waren. Und man erwartete, dass dem Parlament ein entsprechendes Gesetzesprojekt vorgelegt werden würde, wonach die Schulpflichtverlängerung bis auf 1972 verschoben werden würde. Aber bei der Beratung des Budgets für das Erziehungswesen im Parlament erklärte der zuständige Minister, man denke nicht an eine derartige Verschiebung. Der 1. Januar 1967 kam, ohne dass die Regierung diese Erklärung dementiert hätte, aber auch ohne dass entsprechende Instruktionen an die Schuldirektionen erteilt worden wären. Das einzige Aviso kam vom Arbeitsministerium und es ging die Arbeitsinspektoren an. Diese wurden angehalten, alle Lehrverträge von Jugendlichen abzulehnen, die am 1. Januar 1967 14 Jahre alt geworden waren. Das französische Arbeitsrecht untersagt in der Tat ausdrücklich die Beschäftigung von Jugendlichen im schulpflichtigen Alter unter Vertrag. Da das Dekret von 1959 Geltung hatte, durften die 14jährigen die Schule nicht verlassen. Da aber die Schuldirektoren keine Instruktionen erhalten hatten und nicht wussten, was sie mit diesen Kindern anfangen sollten, entliessen sie sie aus dem Unterricht. Viele bekamen eine Lehrstelle. Aber die Arbeitgeber, die sie aufgenommen hatten, mussten sie wieder wegschikken.

Was ist aus diesen Kindern geworden? Einige gingen in die Schule zurück, die anderen nicht. Wozu auch? Die Klasse in die man sie stecken wollte, hatten sie bereits verlassen. Nun hat man «oben» einen Ausweg gesucht, natürlich einen provisorischen Ausweg, der keine klare Lösung bringt.

Das Gesetz vom 20. März 1882 setzte damals die Schulpflicht bis zum 13. Lebensjahr fest. 1936 verlängerte man sie um ein Jahr. Dann folgte das Dekret 1959. Aber bald waren sich alle Pädagogen darüber einig: Die Verlängerung der Schulpflicht ist bedeutungslos, wenn es nicht gelingt, die Kinder im 11. Jahr aus der Grundschule zu nehmen und ihnen die Möglichkeit zu geben, bis zum 16. Lebensjahr eine weiterbildende Schule, den «premier cycle d'études secondaires», zu besuchen. 1962 und 1963 wurden zwei Verordnungen erlassen, die ausdrücklich feststellten, dass jede Berufsausbildung erst nach absolvierter Schulpflicht gegeben werden darf, das heisst also nicht vor dem 16. Lebensjahr.

In dieser Perspektive war auch der 5. Wirtschaftsplan ausgearbeitet worden. Um aber die Kinder weiterbilden zu können, war die Organisierung und Einrichtung einer grossen Zahl von neuen «Colleges d'ensiegnement secondaires» nötig. Eine bedeutende Aufgabe von ausserordentlichem Ausmass. Man hat damit begonnen. Aber diese neuen Unterrichtsanstalten werden bestenfalls 1972 bereitstehen. Was soll aber unterdessen geschehen? Ein Communiqué des Unterrichtsministers erklärt nun, dass die Verlängerung der Schulpflicht vorläufig in diesem Jahr nicht in Kraft tritt. Aber es kommt nicht in Frage, dass die 14jährigen wieder in die Endklassen zurückkehren. Man hat einen provisorischen Ausweg gefunden. Jene, die einen Lehrvertrag abgeschlossen haben, können an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Aber sie schliessen keinen Lehrvertrag ab, das Gesetz verbietet es ja, sondern einen sogenannten Erziehungsvertrag. Und dies unter der Voraussetzung, dass sie einen Berufsschulungskurs von insgesamt 12 Stunden pro Woche besuchen. Diese Vorschrift gilt für alle industriellen, handwerklichen oder kaufmännischen Betriebe.

Wieviel Jugendliche im Alter von 14 Jahren aber bleiben nun daheim, weil sie keinen Platz in einem technischen College gefunden haben und ohne Erfolg einen Arbeitsplatz in den Betrieben suchten, weil diese, immer mehr mechanisiert, nur wenig Beschäftigungsmöglichkeiten für so junge Leute haben? Die letzte Untersuchung ergab: 1955 setzten 53 Prozent der Vierzehnjährigen ihre Studien fort. Es sind heute ihrer 75 Prozent. 25 Prozent der Endschulklassen betreffen etwa 200 000 Knaben und Mädchen. Von diesen haben 80 000 bereits eine Arbeitsstelle unter den obgenannten Bedingungen gefunden. Ein Teil arbeitet mit den Eltern auf dem Lande. Die Mädchen bleiben daheim und warten. Auf einen Posten oder auf einen Mann ... Ohne Zweifel ist die Verlängerung der Schulpflicht auf 16 Jahre zu begrüssen. Aber es war ein grosser Fehler der französischen Regierung, nicht die nötigen Voraussetzungen für die Verwirklichung des Dekrets de Gaulles zu schaffen. Obgleich sie acht Jahre dafür Zeit hatte.

J. H. (Paris)

Kühlschrank-fabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Kurznachrichten aus dem Ausland

Bundesrepublik

Frau **Anna Klara Fischer**, Ehrenvorsitzende des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur und langjährige Vizepräsidentin des Weltbundes christlich abstinenter Frauen, starb im vergangenen Frühling.

Frauen in Berliner Parlamenten. Nach den Berliner Landtagswahlen sind 12 Frauen (8,8 Prozent) in das Berliner Abgeordnetenhaus eingezogen. In die 12 Bezirksversammlungen wurden 82 Frauen (15,1 Prozent) gewählt. Das sind zusammen 94 gegenüber 111 im Jahre 1963 und 108 im Jahre 1958. Die weiblichen Abgeordneten verteilen sich auf die drei Parteien wie folgt (in Klammern ihr Anteil an den Mandaten der Parteien): Abgeordnetenhaus SPD 7 (8,7 Prozent); CDU 3 (6,4 Prozent); FDP 2 (22,2 Prozent). Bezirke: SPD 52 (16,3 Prozent); CDU 26 (13,7 Prozent); FDP 4 (12,5 Prozent).

Zum erstenmal gehört dem Leitungsgremium der evangelischen Kirche in Deutschland eine Frau an: **Elisabeth Lundbeck**, Oberin des Diakonissen-Mutterhauses in Ludwigslust.

Die Evangelische Akademie Loccum führte eine Tagung durch mit dem Thema «Frau und Oeffentlichkeit».

Frankreich

In der **französischen Nationalversammlung** vertreten jetzt elf Frauen die Interessen ihrer Wähler. Bisher waren acht Frauen in der Nationalversammlung.

Italien

In Pistoia hat die 74jährige Frau Pasquini die Volksschule mit besonderem Lob erfolgreich abgeschlossen. Bis zu ihrem 69. Lebensjahr war sie Analphabetin.

Oesterreich

Im Mai feierte Wien die 250. Wiederkehr des Geburtstages der Kaiserin **Maria Theresia.**

Grossbritannien

In **Grossbritannien** erscheinen gegenwärtig vier Frauen-Wochenzeitschriften: «Woman's Ream» mit einer Auflage von 1 260 234 Exemplaren; «Woman's Own» mit 2 192 813, und «Woman's Weekly» mit 1 475 420 Exemplaren. Die vierte Wochenzeitschrift, «Woman and WM», entstand kürzlich durch die Fusion der beiden Ausgaben «Woman's Mirror» (zuletzt 735 000 Auflage) und «Woman» (bisher 2 891 424 Exemplare).

Holland

In den **Niederlanden** wurden im Februar bei den Wahlen zur Ersten Kammer zwölf Frauen in das Parlament gewählt. Vier von ihnen gehören zu der Katholischen Volkspartei, drei zur Arbeiterpartei, zwei zur Liberalen Partei, je eine zu den beiden grössten protestantischen Parteien und eine zu der neuen D'66-Partei, die auf liberalen Prinzipien fusst. Die vier übrigen Parteien haben keine Vertreterinnen im Parlament.

Russland

Den zweiten Preis im Internationalen Klavierwettbewerb Marguerite Long-Jacques Thibaud gewann die Russin **Irina Smolina**, die auch den Sonderpreis für die beste Interpretation einer Beethoven-Sonate erhielt.

USA

Die Schriftstellerin **Pearl S. Buck** will ihren gesamten Grundbesitz im Werte von einer Million Dollar der von ihr gegründeten Stiftung für amerikanisch-asiatische Kinder überschreiben. Zentren für solche Kinder und ihre Mütter sind geplant in Korea, Japan, Tailand und auf den Philippinen.

Die «Washington Post» bedauert die schweizerische Haltung den Frauen gegenüber und weist in diesem Zusammenhang auf die Wahl der Seminole-Indianerin Betty Mai Jumper zur Vorsitzenden ihres Indianerstammrates in Florida hin, der immer noch mit der «weissen» Regierung der USA um seinen Grundbesitz kämpft.

Kanada

Unsere Leserin J. M. in Montreal schreibt uns: «Trotz Expo 1967 und Hundertjahrfeier haben die kanadischen Postbehörden daran gedacht, dass dieses Jahr auch das 50-Jahr-Jubiläum der Einführung des Frauenstimmrechts in Kanada begangen wird. Eine besondere Marke ehrt dieses denkwürdige Datum.»

Brasilien

Angesichts des grossen Priestermangels werden zu den 10 bereits von Ordensfrauen betreuten Pfarreien noch weitere 40 den Frauen anvertraut werden.

Argentinien

Zu Ehren der Dichterin schweizerischer Herkunft, **Alfonsina Storni** (gest. 1938) und von vier anderen Frauen wurde eine Postmarkenserie «La mujer en nuestra historia» gedruckt.

Surinam

Auch Surinam gedenkt einer Frau mit Sondermarken, nämlich der amerikanischen Pilotin **Amelia Earhart**, welche 1932 als erste Frau allein den Atlantischen Ozean überflog.

Vietnam

Vietnam hat seinen ersten weiblichen Bürgermeister: Madame Nguyen Thi Hau steht der Stadt Dalat in Südvietnam vor.

Indonesien

Die **Indonesierin** Dr. Laili Rusad wird als Botschafterin ihr Land in Oesterreich vertreten.

hsg/BSF

Mütterschule - Elternschule der Zürcher Frauenzentrale

Eltern und Erzieher
finden Hilfe in ihren Erziehungsaufgaben

Aussprachen am runden Tisch
in allen Kursen

Erziehungsberatung
im Einzelgespräch

Anmeldungen an
Sekretariat Elternschule Zürich
Seminarstrasse 19, 8057 Zürich 6
Telephon 26 74 90 nur Montag, Dienstag, Freitag, 14.30—17.30 Uhr

I. AUGUST—SEPTEMBER 1967

Elternschule, Seminarstrasse 19

Unser Alltag
Vom Geben und Nehmen, vom Ja und Nein in Ehe und Erziehung, im menschlichen Zusammenleben überhaupt.
Frau R. Heller-Lauffer
Dienstag, 9.15—10.45 Uhr
ab 29. August 1967
Halbjahreskurs für Mütter
Kursbeitrag Fr. 18.—

Unser Kind im Kindergartenalter
Sprachentwicklung und Sprachstörungen. Das Kind denkt anders als der Erwachsene. Spiel und gutes Spielzeug. Kinderängste. Strafen wir richtig? Ausdauer, Konzentration und Schulreife.
Frau Dr. V. Steinmann-Richli
Montag, 20.00—21.30 Uhr
ab 28. August 1967
Halbjahreskurs
Kursbeitrag Fr. 18.—
Ehepaare Fr. 27.—

Familie heute
Autorität und Freiheit. Strafen? Aufgaben von Vater und Mutter in der modernen Familie.
Herr Dr. W. Canziani
Dienstag, 20.00—21.30 Uhr
ab 29. August 1967, 6 Abende
Kursbeitrag Fr. 9.—
Ehepaare Fr. 14.—

Von der Freude in der Erziehung
Mit Humor geht's besser. Vom Geben und Nehmen. Kinderfreundschaften. Kleine Feste und Ueberraschungen.
Frau D. Maksymov-Bachofner
Donnerstag, 20.00—21.30 Uhr
ab 31. August 1967, 5 Abende
Kursbeitrag Fr. 8.—
Ehepaare Fr. 12.—

Aufklärungsfragen kleiner und grosser Kinder
Frau Dr. B. Stünzi-Züst
Mittwoch, 20.00—21.30 Uhr
ab 30. August 1967, 5 Abende
Kursbeitrag Fr. 8.—
Ehepaare Fr. 12.—

Entretiens semestriels
Pour personnes ayant suivi 2—3 cours de Madame Stein.
Madame Ch. Stein-Mathey
les mardi 5 septembre, 3 octobre, 7 novembre et 5 décembre, 14.15—15.45 heures
(garderie d'enfants)
Prix du cours fr. 11.—

Schwamendingen

Kirchgemeindehaus Stettbachstrasse

Erziehungs-, Ehe- und Familienfragen
Frau H. Brunner-Lienhart
Donnerstag, 14.15—15.45 Uhr
(mit Kinderhort)
Halbjahreskurs für Mütter
ab 24. August 1967
Kursbeitrag Fr. 18.—

Kursnachmittage für Ehemalige
Frau H. Brunner-Lienhart
Montag, 4. Sept., Montag, 27. Nov., je 14.15—15.45 Uhr

II. OKTOBER—DEZEMBER 1967

Ehe in einer modernen Welt
Die Ehe im Wandel der Zeit. Liebe und Sex in der Ehe. Das Kind in der Ehe. Ehen ohne Kinder. Gefährdete und gestörte Ehen.
Herr Dr. W. Canziani
Dienstag, 20.00—21.30 Uhr
ab 31. Oktober 1967, 6 Abende
Kursbeitrag Fr. 9.—
Ehepaare Fr. 14.—

Unsere 7- bis 11jährigen
Ihre Manieren lassen zu wünschen übrig. Gehorsam aus Vertrauen zum Erzieher. Konzentrationsschwierigkeiten. Häusliche Nachhilfe.
Frau H. Gysin-Stingelin
Donnerstag, 20.00—21.30 Uhr
ab 2. November 1967, 4 Abende
Kursbeitrag Fr. 6.—
Ehepaare Fr. 14.—

Die musikalische Erziehung unserer Kinder
Musik und Kleinkind. Mein Kind singt falsch. Musikunterricht. Vom Ueben. Die Freude an der Musik.
Frau H. Cherbuliez
Mittwoch, 20.00—21.30 Uhr
ab 1. November 1967, 5 Abende
Kursbeitrag Fr. 8.—
Ehepaare Fr. 12.—

Lebensprobleme

Sex verdrängt echte Liebe

Rauschgiftmittel als Kompensation

In Amerika, mehr und mehr auch in Europa, weisen Psychiater, Eheberater, Erzieher und andere Fachleute auf das Phänomen unserer Zeit hin, dass die echte Liebe zwischen Mann und Frau, aber auch zwischen den Eltern und ihren Kindern, immer mehr vernachlässigt werde. Das geht nicht zuletzt aus den Scheidungsurteilen hervor. Als Hauptursache für diese verhängnisvolle Erscheinung wird die Ueberbetonung der Erotik und des Sexuellen im modernen Leben angegeben. Immer mehr werde dadurch die rein geschlechtliche Liebe ohne seelisches Engagement gefördert und in den Vordergrund gestellt. Dadurch seien sich die Liebespartner der Verantwortung und der tieferen Bedeutung ihrer gegenseitigen Beziehungen immer weniger bewusst. Als Folge davon lasse ihre Liebesfähigkeit nach, was sich nicht zuletzt auch auf die Beziehung zu ihren Kindern negativ auswirke.

Als weitere Ursache wird die allzu sachliche Aufklärung angegeben. Vor allem in Amerika sei man dazu übergegangen, die Kinder und Jugendlichen nur mehr in körperlicher Hinsicht aufzuklären, ohne auf die tieferen menschlich-sittlichen Zusammenhänge einzugehen. Dadurch ermutige man die Jugendlichen zu frühzeitigem Kontakt mit dem andern Geschlecht, dies um so mehr, als ihnen ausser der Aufklärung auch die Möglichkeiten der Empfängnisverhütung beigebracht würden.

Ein weiterer Vorwurf geht dahin, dass man die geschlechtliche Erziehung bewusst oder unbewusst vernachlässige oder sie gar nicht ins Auge fasse. Auch das sei ein Grund für die verfrühten Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die in einem Alter vorkämen, in dem der Jugendliche nicht in der Lage sei, das Erlebte seelisch zu verarbeiten. Dadurch eigne er sich eine falsche Auffassung in bezug auf die Liebe und die geschlechtlichen Beziehungen an, die sich in seinem späteren Leben verhängnisvoll auswirken müsse.

Ja, man geht so weit und sagt, die Ursache für die Rauschgiftsucht, die gemäss den statistischen Erhebungen in den letzten Jahren in Amerika in erschreckendem Mass zunimmt, liege im Nachlassen der echten Liebesfähigkeit beim jungen Menschen begründet,. So müssten Traumdrogen wie LSD und andere, die in den USA viel leichter erhältlich sind als in Europa, eine Art Ersatz oder Kompensation liefern für die vielen Enttäuschungen, die der Jugendliche auf dem Gebiet der Liebe und der Sexualität erlebe.

Diese bedenkliche Entwicklung wird letzten Endes auch als eine der wichtigsten Ursachen für die stets steigende Scheidungsziffer in allen zivilisierten Ländern, aber vor allem in den USA, angeführt. Dort, wo die tieferen, echten Zusammenhänge der Sexualität nicht mehr gesehen und erlebt würden, könne eine Ehegemeinschaft nicht von langer Dauer sein!

Franz Farrèr (NPA)

Veranstaltungskalender

Veranstaltungen August–Oktober 1967
(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Schweiz

4. bis 9. September: SV Personalkonferenz des **Schweiz. Verbandes Volksdienst** auf dem Bürgenstock.

9. und 10. September: Delegiertenversammlung des **Schweizerischen Lehrerinnenvereins** in Spiez.

21. September: Informationstagung des **Bundes Schweizerischer Frauenvereine** in Bern. Thema: Beitritt der Schweiz zur UNO?

28. und 29. Oktober: Jahresversammlung des **Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen** in St. Gallen.

28. und 29. Oktober: Abgeordnetenversammlung des **Schweizerischen Frauenturnverbandes** in Schaffhausen.

Ausland

30. August bis 6. September: 4. Europäisches Kolloquium des **Internationalen Rates für Sozialwesen** in Salzburg. Thema: «Sozialpolitik und Menschenrechte in Europa.»

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 31. Juli bis 11. August 1967

Montag, 31. Juli, 14 Uhr: Frauen Afrikas. Eine Plauderei von Jean-Paul Rüttimann

Dienstag, 1. August, 14 Uhr: Pflegerinnenschule in Solothurn. Vorschule — sozialer Dienst in Familien

Mittwoch, 2. August, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz

Donnerstag, 3. August, 14 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: «Pferd mit Familienanschluss», ein heiterer Roman von Erich Hatch aus dem Amerikanischen von Rosemarie Pauer. I. Es liest Gert Westphal

Freitag, 4. August, 14 Uhr: Regula Engel — eine Schweizer Amazone. Ein Lebensbild (Elisabeth Thomas)

Montag, 7. August, 14 Uhr: Notier's und probier's (Eleonore Hüni)

Dienstag, 8. August, 14 Uhr: Unser Roman, in Fortsetzungen: «Pferd mit Familienanschluss», ein heiterer Roman von Eric Hatch aus dem Amerikanischen von Rosemarie Pauer. 2. Es liest Gert Westphal

Mittwoch, 9. August, 14 Uhr: Abenteuer des Alterns (Margot Benary-Isbert)

Donnerstag, 10. August, 4 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: «Pferd mit Familienanschluss», ein heiterer Roman von Eric Hatch aus dem Amerikanischen von Rosemarie Pauer. 3. Es liest: Gert Westphal

Freitag, 11. August, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? (Alice Wegmann). 2. Tagebuch aus Ceylon (Edith Bartholomeusz)

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

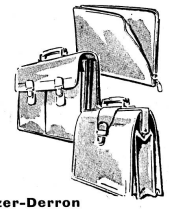
Durch Inserieren zu Erfolg!

Massatelier
(gegr 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.**
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Schildknecht Handwebteppiche
sind besser und freuen mehr. Anfertigung nach Maß und nach Ihrem Wunsch bis 250 cm Breite. In exakter, erstklassiger Ausführung. Beidseitig verwendbar. Verlangen Sie Prospekt oder kommen Sie und sehen Sie, das Fragen kostet ja nichts.
G. Schildknecht
Teppichhandweberei
8570 Weinfelden, Tel. 072 5 15 29
Amriswiler Straße 13


M. Jentzer-Derron
Spezialgeschäft für Lederwaren und Reiseartikel
Obertor - General-Guisan-Strasse 47, 8400 Winterthur

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Guter Tee kommt aus London!
Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!
CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051/23 06 36

UTO-RING REISEN
neu
Das **UTO-Feriencenter** erweitert seinen Betrieb zum
Reisebüro
Wir freuen uns, unseren vielen Freunden — und den möglichst vielen neuen Freunden der UTO — mitzuteilen, dass wir Sie ab sofort in sämtlichen Reise- und Ferienbelangen wie
Einzel- und Gruppenreisen, Badeferien, Flug- und Bahnbillette, Carreisen, Hotelreservationen
individuell und vorteilhaft bedienen! Beachten Sie unsere laufenden Angebote.
Wir freuen uns, Sie recht bald gut und vorteilhaft zu beraten.
UTO-REISE-u. FERIENCENTER
Dreikönigstr. 21 ZÜRICH
Telefon 051/27 22 95

Neue sommerliche Gerichte

Zum Beispiel
Remoulade
Luftige Sauce, ausgezeichnet zu kaltem Fleisch, Würstchen, gesottenen Eiern, usw. Den Inhalt einer 170 g Dose ungezuckerter Kondensmilch, im Tiefgefrierfach gut vorgekühlt, während einigen Minuten kräftig schlagen. 7-8 Esslöffel Öl unter ständigem Rühren dazugeben, 2-3 Esslöffel Essig oder etwas Zitronensaft langsam und gleichmässig unter die Masse rühren, bis sie fest wird. Mit Salz, Pfeffer und Senf würzen.
Mit dieser Grundmasse können Sie im Nu verschiedene Remouladen zubereiten, indem Sie Tomatenmark, fein gehackte Kräuter, Gewürzgurken oder anderes daruntermischen.

Dieses und viele weitere erprobte Gerichte für süsse und gewürzte Leckereien finden Sie in unserem soeben erschienenen, farbigen Rezeptbuch.

BON
Gegen Einsendung von 2 Stalden Kondensmilch-Etiketten erhalten Sie gratis das 44-seitige Rezeptbüchlein.
Berneralpen Milchgesellschaft
3510 Konolfingen
Absender:
(Als Drucksache mit 5 Rp. frankieren) 5

Stalden
beste Vollmilch in konzentrierter Form. Deshalb lässt sie sich leicht steifschlagen.